

Übergabe an das lateinische Patriarchat. Georg Gatt, der im März 1917 aus Gaza geflohen war¹⁸⁰², wurde zum Kanonikus ernannt und nach seinem Tod im Jahr 1924 in der Jerusalemer Patriarchatskirche beigesetzt¹⁸⁰³.

6. SHOWDOWN: DAS SILBERNE ZEITALTER (1913–1917)

Palästina und seine Bevölkerung erlebten den Ersten Weltkrieg als einschneidende Zäsur. Der Übergang von der osmanischen zur britischen Herrschaft war nicht einfach der Austausch eines Systems durch ein anderes, „but represented the entire renegotiation of political and economic values, alliances, cultures and expectations both in Jerusalem and abroad“¹⁸⁰⁴. Die Beziehungsgeschichte mit der Habsburgermonarchie erfuhr einen neuen Höhepunkt und gleichzeitig ihr Ende. Hier ist nicht das Kriegsgeschehen an sich Thema¹⁸⁰⁵, sondern im Mittelpunkt stehen Momente der letzten großen Manifestation, des letzten Aufbäumens des katholischen Jerusalem-Milieus, das immer wildere Kapriolen schlug und dabei in besonderer Weise von den Akteuren an der Spitze des Staates forciert wurde. Die von Kaiser Franz Joseph im Jänner 1916 persönlich genehmigte Entsendung österreichisch-ungarischer Soldaten „an den wohl entlegensten und exotischsten Frontabschnitt der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg“ ist deshalb bedeutsam, weil die Bereitschaft der k. u. k. Militäradministration dazu vor allem in den politisch-religiösen Interessen der Habsburgermonarchie in Palästina begründet lag¹⁸⁰⁶. Dies belegen nicht zuletzt katholisch gefärbte Inszenierungen der (pilgernden) k. u. k. Truppen in Bethlehem und Jerusalem¹⁸⁰⁷. Am Ende standen

¹⁸⁰² Ebd. 161.

¹⁸⁰³ Vgl. SAUER, Georg Gatt.

¹⁸⁰⁴ MAZZA, Jerusalem 111. Vgl. auch FABRIZIO, La questione dei Luoghi Santi 11.

¹⁸⁰⁵ Vgl. zum Kriegsgeschehen mit österreichisch-ungarischer Beteiligung Peter JUNG, Der k. u. k. Wüstenkrieg. Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915–1918 (Graz–Wien–Köln 1992); FISCHER, Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land; zuletzt Richard LEIN, Wien–Jerusalem und zurück. Das militärische Engagement Österreich-Ungarns im Osmanischen Reich 1914–1918, in: Barbara HAIDER-WILSON – Maximilian GRAF (Hgg.), Orient & Okzident. Begegnungen und Wahrnehmungen aus fünf Jahrhunderten (Forschungen zu Orient und Okzident 4, Wien 2016, 2017) 271–321.

¹⁸⁰⁶ Ebd. 271f., 299. Siehe eine Auflistung der in den Krieg in Palästina involvierten österreichisch-ungarischen Formationen, darunter die k. u. k. Gebirgshaubitzzdivision von Marno, als Anhang von Peter JUNG, Austria's Desert War. The Austro-Hungarian Army in the Middle East 1914–1918, in: Marian WRBA (Hg.), Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century. Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995 (Tel Aviv 1996) 194–213, hier 212f.

¹⁸⁰⁷ Vgl. STEIN, Propagandisten des k.u.k. Vielvölkerreiches 432, und Abb. 65. Von deutscher Seite wurden entsprechende Aktionen aufmerksam beobachtet. Vgl. Alexander WILL, Kein Griff nach der Weltmacht. Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen

nachdrückliche Interventionen bei der Hohen Pforte, um eine kriegsbedingte Zerstörung der Heiligen Stätten zu verhindern¹⁸⁰⁸.

Das knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs veränderte Verhalten der offiziellen Habsburgermonarchie gegenüber dem Spital der Barmherzigen Brüder in Nazareth, aber auch gegenüber der Missionsstation in Gaza stellt ein weiteres Puzzlestück im Gesamtbild jener Jahre dar. Es war verwoben in die neue Dynamik, die in den Fragen des Schutzrechtes im Heiligen Land aufkam¹⁸⁰⁹. Mit einem Mal schien vieles möglich und erstrebenswert: Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Botschafter Johann Markgraf Pallavicini in Konstantinopel angewiesen, „auch außerhalb der Grenzen unseres Kultusprotektorates in Angelegenheiten des katholischen Kultus bei der hohen Pforte vermittelnd und aufklärend zu intervenieren“¹⁸¹⁰.

Die seit den Jahren 1912/13 insgesamt wieder aktivere österreichisch-ungarische Palästina-Politik war nicht auf eine Initiative des seit Februar 1912 amtierenden Ministers Leopold Graf Berchtold zurückzuführen, sondern die treibenden Kräfte waren seine beiden Kabinettschefs Friedrich Graf Szápáry und Alexander Graf Hoyos¹⁸¹¹. Zwischen dem Wiener Ballhausplatz, Konstantinopel und Jerusalem setzte zu Beginn des Jahres 1913 ein reger Schriftwechsel ein, in dem die Möglichkeiten eines Ausbaus der österreichisch-ungarischen Präsenz in Palästina sondiert wurden¹⁸¹². Im Wesentlichen lief dieser auch über den Schreibtisch von Alexander Freiherr von Musulin, bereits ein enger Mitarbeiter des Ministers

Bündnis 1914–1918 (Köln–Weimar–Wien 2012) 173f. Dabei ging es nicht nur um das Einrücken in katholische Bastionen: Zu Weihnachten 1916 versuchten die Österreicher, den „Status quo“ in der Geburtskirche in Bethlehem zum Nachteil der Griechisch-Orthodoxen zu brechen. Vgl. TRIMBUR, *Le destin des institutions chrétiennes européennes* 24.

¹⁸⁰⁸ Zur Sonderstellung Jerusalems und der Heiligen Stätten für die kriegführende Habsburgermonarchie im Jahr 1917 S. 148; auch LEIN, *Wien–Jerusalem und zurück* 311/Anm. 122.

¹⁸⁰⁹ Vgl. S. 677–681 und S. 694–696.

¹⁸¹⁰ Diese Weisung wird erwähnt in: Offizielles Privatschreiben Seiner Exzellenz des Herrn Ministers 1. an Herrn von Hussarek, 2. an Markgrafen Pallavicini, Wien, 1915 September 23, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 738, fol. 190^r–191^v, 194^v.

¹⁸¹¹ Über Hoyos (1876–1937) siehe ÖBL, Bd. 2, 435.

¹⁸¹² Mittels Vorschlägen des österreichischen Zionisten, Rabbiners, Schriftstellers und Wissenschafters Dr. Armand Kaminka richtete sich die Aufmerksamkeit im Besonderen auch auf die jüdischen Einrichtungen. Vgl. dazu ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land*, Dok. 162f. u. 165–167 (S. 483–490 u. 492–497). Kaminka veröffentlichte zeitgleich einen Reisebericht: Armand KAMINKA, *Meine Reise nach Jerusalem. Skizzen aus Ägypten und Palästina* (Frankfurt a. M. 1913). In seinen Erinnerungen berichtete Musulin, dass er sich in der Zeit an der Spitze des kultuspolitischen Referats um „verschiedene, das Judentum betreffende Fragen“ bemüht habe. „Wir hatten in den Heiligen Landen einige von österreichischen Juden begründete Anstalten, die allmählich unserem Protektorate entglitten waren. Ich war bestrebt, diese Anstalten wieder inniger mit der Monarchie zu verbinden.“ MUSULIN, *Das Haus am Ballplatz* 150f.

Aehrenthal und seit 1910 Leiter des Referats II, des sogenannten Kirchenreferats¹⁸¹³. Dies stärkt die Einschätzung, wonach vieles, was dem jeweiligen Minister zugeschrieben wird, die „Auffassung und Arbeit eines Referenten oder eines diesem zugeteilten Beamten“ ist. Dabei ist jedoch das soziologische Milieu zu berücksichtigen, aus dem die Außenminister und ihre Mitarbeiter kamen; eine Ähnlichkeit ihrer Anschauungen und Einschätzungen lag daher nahe¹⁸¹⁴.

Angesichts des sich aus den Bündniskonstellationen ergebenden Spielraums beim Kultusprotektorat kamen auch Anstöße aus dem Vatikan. Die Kurie ließ Österreich-Ungarn durch die Wiener Nuntiatur und im Wege des k. u. k. Botschafters beim Heiligen Stuhl dringend ersuchen, sich „der Interessen der Katholiken in der Türkei, deren Lage infolge der Kriegseignisse sehr prekär geworden sei, anzunehmen“¹⁸¹⁵. Das Osmanische Reich stellte am Vorabend des Ersten Weltkriegs ein wichtiges Spielfeld wirtschaftlicher und militärischer Interessen dar. Trotz des bestehenden militärisch-politischen Bündnisses herrschte zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Kaiserreich erhebliche Konkurrenz. Wird die Habsburgermonarchie dabei auch beständig in der Hinterhand gesehen¹⁸¹⁶, so ist doch auf die maßgebliche Rolle hinzuweisen, die ihre damaligen Vertreter im Osmanischen Reich spielen konnten. 1914 führte Markgraf Pallavicini schon einige Jahre lang in Konstantinopel die Geschäfte als Botschafter¹⁸¹⁷, während die

¹⁸¹³ Vgl. Robert-Tarek FISCHER, Die Palästinapolitik der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg (phil. Diss. Wien 1997) 58.

¹⁸¹⁴ SCHMID, Der Ballhausplatz 1848–1918, 35. Vgl. demgegenüber für die letzten Jahre der Habsburgermonarchie BRIDGE, *Austria-Hungary and the Ottoman Empire* 239. Siehe zum diplomatischen Korps im Wiener Ministerium des Äußern insbesondere GODSEY, JR., *Aristocratic Redoubt*; William D. GODSEY, *Der österreichisch(e) (-ungarische) Diplomatische Dienst zwischen Stände- und Nationalgesellschaften*, in: Helmut RUMPLER – Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 9: *Soziale Strukturen*, Teilbd. 1: *Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft*. Redaktion Ulrike HARMAT. Teilbd. 1/2: *Von der Stände- zur Klassengesellschaft* (Wien 2010) 1245–1261.

¹⁸¹⁵ Abschrift eines geheimen Erlasses an Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel, Wien, 1914 Dezember 9, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 978.

¹⁸¹⁶ Vgl. VOCELKA, *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie* 273; LEIN, *Wien–Jerusalem und zurück* 272.

¹⁸¹⁷ Über Pallavicini (1848–1941), einen der „angesehensten Diplomaten der Monarchie“, von 1906 bis 1918 Botschafter in Konstantinopel, siehe zuletzt Kurt PERLIN, „Johann Markgraf Pallavicini“. Eine diplomatische Karriere im Schatten der Orientalischen Frage (phil. Diss. Wien 2016). Diese Wiener Dissertation geht der Karriere Pallavicinis im Zusammenhang mit der Orientalischen Frage im Zeitraum von 1875 bis 1913 nach. Vgl. weiters ÖBL, Bd. 7, 303; Erich WÜRL, *Die Tätigkeit des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906–1914* (phil. Diss. Wien 1951); Joseph POMIANKOWSKI, *Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges* (Zürich–Leipzig–Wien 1928) 42. Zur Sicht von Zeitgenossen auf Botschafter Pallavicini vgl. überdies BRIDGE, *Austria-Hungary and the Ottoman Empire* 239f. Pallavicinis Personalakten finden sich in: ÖStA, HHStA, AR, F 4, Kt. 245.

k. u. k. Armee an der dortigen Botschaft durch den ebenfalls bereits erfahrenen Generalmajor (später Feldmarschallleutnant) Joseph Pomiankowski als „Militärbevollmächtigten“ vertreten war¹⁸¹⁸. Beide waren durch ihre langjährige Stellung in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches prädestiniert, die Verhältnisse am Bosphorus „überaus trefflich zu beurteilen und zu dokumentieren“. Ihr Gewicht bei Vertrauten an der Hohen Pforte war ebenso groß, wie ihre Berichte „mit großer Regelmäßigkeit die verantwortlichen Stellen in Wien zu beeindrucken wußten“. Besonders Pomiankowski konnte den Werdegang der jungtürkischen Bewegung von Anfang an mitverfolgen. „1914 war seine eigene Informationsfläche derart groß, daß sie von politischen Unbillen, die sich in der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts zwischen dem Osmanischen Reich und Österreich-Ungarn aufgebaut hatten, schon relativ losgelöst und unabhängig“ war¹⁸¹⁹. Mit Blick auf den deutschen Bündnispartner waren diese zwei Protagonisten bestrebt, eine eigenständige österreichisch-ungarische Politik durchzusetzen. Nur unter der Bedingung der völligen Gleichberechtigung waren sie bereit, für die beiden Zentralmächte eine dominierende Rolle im Osmanischen Reich zu erringen¹⁸²⁰.

Für Jerusalem bedeutete der Kriegeausbruch in Europa, dass es unter Militäradministration gestellt wurde. Im Herbst war die Heilige Stadt unter anderem durch das Schließen der ausländischen Postdienste vom Rest der Welt abgeschnitten¹⁸²¹. Der binnen weniger Tage ausverhandelte Bündnisvertrag zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich (2. August 1914) löste in Wien keinerlei Euphorie aus, führte aber insofern zu einem Wandel der österreichisch-ungarischen Orientpolitik, als Graf Berchtold – wenn auch nur durch einen Notenwechsel – den Beitritt Österreich-Ungarns zu der neuen Allianz vollzog. „Damit stand die Donaumonarchie zum ersten Mal in ihrer Geschichte in einer Waffengemein-

¹⁸¹⁸ Über Pomiankowski (1866–1929) siehe ÖBL, Bd. 8, 190. Pomiankowski hatte 1909 das Amt des Militärattachés in Konstantinopel übernommen, im Jahr 1914 wurde er Militärbevollmächtigter. Er war der Vorgesetzte der österreichisch-ungarischen Artillerie-Einheiten, die die osmanischen Streitkräfte bei den Kämpfen in Palästina unterstützten, und verfasste das bedeutende Memoirenwerk POMIANKOWSKI, *Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches*.

¹⁸¹⁹ JUNG, *Der k. u. k. Wüstenkrieg* 9. Sich auf Pomiankowskis Buch stützend, sah Jung die Erklärung für die Entwicklung eines akzeptablen Verhältnisses zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich während des Ersten Weltkriegs im Taktgefühl der handelnden Personen sowie in der – von anderen Mächten abweichenden – Positionierung der Habsburgermonarchie mit Blick auf die Einflussphäre im kleinasiatischen Raum.

¹⁸²⁰ Vgl. Wolfdieter BIHL, *Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil I: Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914–1917* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 61, Wien–Köln–Graz 1975) 113.

¹⁸²¹ Vgl. JACOBSON, *From Empire to Empire* 24; MAZZA, *Jerusalem* 88f. Zu den Konsequenzen für das Verhältnis zwischen den Christen, die ihre Unterstützung für die Alliierten zeigten, und Muslimen in Haifa Mahmoud YAZBAK, *Haifa in the Late Ottoman Period 1864–1914. A Muslim Town in Transition* (Leiden–Boston–Köln 1998) 211f.

schaft mit dem Osmanischen Reich.¹⁸²² Für die deutschsprachigen Katholiken war diese neue Konstellation einschließlich der Erklärung des Dschihad durch den Sultan nicht unproblematisch und nötigte sie zu der Argumentation, es handle sich nur um ein politisches und kein religiöses Bündnis – selbstredend würden Christentum und Islam weiterhin Gegensätze bleiben¹⁸²³.

Für die Konsuln und andere ausländische Akteure verloren mit Kriegsausbruch internationale Fragen an Bedeutung, während lokale in den Vordergrund traten. Die ausländische Präsenz in Jerusalem nahm zwar nicht ab, jedoch änderte sich ihre Zusammensetzung: sowohl was das Verhältnis von Zivilisten und Militär angeht als auch hinsichtlich der vertretenen Nationen¹⁸²⁴. Als das Osmanische Reich seine Beziehungen zu den nunmehrigen Feindmächten aus der Entente abbrach, verließen nahezu alle Konsuln Jerusalem. Die meisten übertrugen zuvor die Wahrung ihrer Interessen ihrem (neutralen) spanischen Kollegen. Demgegenüber nahm der ausländische Einfluss in militärischer Form zu¹⁸²⁵.

Als Vertreter einer verbündeten Macht verließ der österreichisch-ungarische Konsul Friedrich Kraus, den wichtigsten Teil des Konsulatsarchivs mit sich führend, Jerusalem erst im November 1917, dem Monat der Schlacht um die Heilige Stadt. Von Damaskus kam er noch einmal zu einer Kurzvisite zurück und verließ Jerusalem definitiv am 8. Dezember 1917¹⁸²⁶. Der verbliebene spanische Konsul Conde de Ballobar, dessen Rolle sich durch den Krieg in unerwarteter Weise verändert hatte¹⁸²⁷, hinterließ einen aufschlussreichen Bericht über die Übernahme der deutschen und österreichisch-ungarischen Amtsgeschäfte im November 1917, in dem er abschließend noch spekulierte: „All in all, after having been in charge of both consulates, in which there has been a burning of suspicious papers and

¹⁸²² FISCHER, Ballhausplatz und Davidstern 301. Siehe auch LEIN, Wien–Jerusalem und zurück 283. Diese Waffengemeinschaft gestaltete sich sehr unterschiedlich zwischen Deutschen und Österreichern auf der einen, Osmanen auf der anderen Seite. Vgl. 17 November, 1916, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I*, 115.

¹⁸²³ In der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ wurde diese Frage wiederholt angesprochen. Siehe z. B. [Jos.] FROBERGER, Islam und Mission im Weltkrieg, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 5 (1915) 297–306.

¹⁸²⁴ Vgl. MAZZA, *Jerusalem* 76f.

¹⁸²⁵ Vgl. WASSERSTEIN, *Der Kampf um die Heilige Stadt* 84f. Nicht nur war in Jerusalem ein starkes österreichisch-ungarisches Kontingent stationiert, sondern vor allem auch die deutsche Militärdelegation übte großen Einfluss aus. Neben dem spanischen Konsul war auch sein amerikanischer Kollege Otis Allan Glazebrook vorerst in Jerusalem geblieben. Vgl. MAZZA, *Introduction* 8.

¹⁸²⁶ Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land* 92.

¹⁸²⁷ Antonio de la Cierva y Lewita Conde de Ballobar (1885–1971), geboren in Wien als Sohn einer zum Katholizismus konvertierten österreichischen Jüdin und eines Militärattachés der dortigen spanischen Botschaft, wurde im Mai 1913 zum spanischen Konsul in Jerusalem ernannt. Zur Person des Conde de Ballobar MAZZA, *Introduction* 12f., hier 12; TRIMBUR, *Le destin des institutions chrétiennes européennes* 19–22.

even destroying the seal of the consular general of Germany, it is very possible that, within a few days, I will once again return to them their respective interests [...]“¹⁸²⁸

Das über Monate umworbene Osmanische Reich hatte am 9. September 1914 die Gunst der Stunde für die lang ersehnte Aufhebung der Kapitulationen genutzt, mit der das Osmanische Reich zum souveränen Staat wurde¹⁸²⁹. Der entsprechende Erlass des Sultans wurde in Jerusalem in einer offiziellen Zeremonie verlesen¹⁸³⁰. Im April 1915 vom Großwesir zur Haltung Österreich-Ungarns gegenüber der Abschaffung befragt, erwiderte Pallavicini, „dass wir schon im Entente-Protokoll eine wohlwollende Behandlung der Frage zugesichert hätten und dass wir auf dem Standpunkte stünden, uns nicht gegen die Aufhebung der Kapitulationen zu stellen, wenn an deren Stelle andere Verträge geschlossen würden und alle Mächte in die Abolition des Kapitulationsregimes eingehen würden“. Said Pascha genügte das freilich nicht¹⁸³¹. Dass 1915 aber auch ein neues Flaggenreglement verfügt wurde, erschien den österreichisch-ungarischen Vertretern vor Ort, gerade was die beiden geistlichen Anstalten in Jerusalem und Tantur betraf, nicht tragbar¹⁸³². Konsul Kraus wies in diesem Zusammenhang darauf hin, welche Stimmungen „auch in politischen und geistlichen Kreisen in der Monarchie selbst ausgelöst werden würden, falls insbesondere in der Frage der Flaggenführung unserer hiesigen geistlichen Institute der türkische Standpunkt durchdringen sollte“¹⁸³³ – ein deutlicher Hinweis auf das wiedererstarkte katholische Jerusalem-Milieu und dessen Einfluss.

Die offiziellen Reaktionen auf die Abschaffung der Kapitulationen wurden in Wien und Berlin im Wesentlichen akkordiert. In Noten vom 13. November 1916

¹⁸²⁸ Ballobar empfang am Tag der Übernahme auch mehrere seiner neuen österreichisch-ungarischen Schützlinge. 10 November, 1917, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I*, 168–170, Zitat 169f. Siehe auch 30 November, 1917, ebd. 179f., hier 179; 8 December, 1917 (the Day of the Immaculate Conception), ebd. 182–185, hier 183–185.

¹⁸²⁹ Vgl. MAZZA, *Jerusalem* 114. Ebd. 89f. zu den Reaktionen in der Bevölkerung Jerusalems und bei den Konsuln. Den ersten Versuch, an den Kapitulationen zu rütteln, hatte das Osmanische Reich bereits im Jahr 1856 auf dem Pariser Kongress unternommen. Vgl. z. B. LEHMANN, *Die Kapitulationen* 45f. Zur zögernden Entscheidung der Osmanen, auf Seite der Mittelmächte in den Krieg einzutreten, etwa D. K. FIELDHOUSE, *Western Imperialism in the Middle East 1914–1958* (Oxford 2008) 36–39.

¹⁸³⁰ Im Anschluss sprach Said el-Husseini, ein lokales Mitglied des osmanischen Parlaments, über den Nutzen dieser Maßnahme, bat die versammelte Menschenmenge zugleich aber auch, Respekt für die Ausländer zu zeigen. Vgl. MAZZA, *Introduction* 8. Zu den unmittelbaren Folgen in Jerusalem JACOBSON, *From Empire to Empire* 25f.

¹⁸³¹ Telegramm von Pallavicini, Pera, 1915 April 20, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 209, fol. 179^v.

¹⁸³² Vgl. Pallavicini an k. und k. Ministerium des k. und k. Hauses und des Aeussern, Konstantinopel, 1915 Juli 1, ebd., fol. 266^v, 271^r; Kraus an Pallavicini, Jerusalem, 1915 Mai 27, ebd., fol. 267^r–270^r.

¹⁸³³ Ebd., fol. 269^v.

stimmten beide Mächte nur hinsichtlich der Ungültigkeit der Verträge in Bezug auf die Entente zu, meldeten aber Vorbehalte bezüglich ihrer eigenen Interessen an, die neben Handels- und Schifffahrtsrechten auch die religiöse Freiheit der Christen betrafen. Die Antwort Konstantinopels vom 27. November 1916 fiel ausweichend aus. Am 30. Mai 1918 erst wurde ein österreichisch-ungarisch-osmanischer Geheimvertrag zur Abschaffung der Kapitulationen abgeschlossen. Durch diesen – von der Habsburgermonarchie nicht ratifizierten – Vertrag verpflichtete sich Österreich-Ungarn, mit den Entente-Mächten keinen Frieden ohne deren Anerkennung der Abschaffung der Kapitulationen zu schließen¹⁸³⁴.

Für die Orientmission zog der von Konstantinopel im Herbst 1914 gesetzte Schritt einschneidende Folgen nach sich, fand damit doch auch der privilegierte Status ausländischer Staatsbürger und Schutzbefohlener im Osmanischen Reich ein Ende. Der Missionswissenschaftler Joseph Schmidlin sprach von einem „Zerstörungswerk gegen die Missionen“¹⁸³⁵. Da die Missionare im Osmanischen Reich zumeist aus den Entente-Staaten gestammt hatten, wurde das Missionswesen im Orient aus zeitgenössischer Sicht mit dem Ersten Weltkrieg „größtenteils zertrümmert“¹⁸³⁶. Dieser Exodus der Geistlichkeit¹⁸³⁷ beeinflusste auch die Überlegungen, Diskussionen und Bestrebungen des aufzeigenden katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie angesichts der Kultusprotektoratsfrage. Diesem ging es im Weltkrieg nicht nur darum, die unter k. u. k. Schutz stehenden Anstalten weiterzuführen, sondern auch in die frei gewordenen Positionen einzudringen. Die damit befassten diplomatischen Repräsentanten vertraten besonnenere Haltungen: Botschafter Pallavicini wollte den Status der Katholiken im Osmanischen Reich zwar sichern, dabei aber große Vorsicht walten lassen, Geschäftsträger Karl Graf Trauttmansdorff¹⁸³⁸ sah im Juli 1916 für Syrien und den

¹⁸³⁴ Vgl. BIHL, Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg 44f. u. 35.

¹⁸³⁵ [Joseph] SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 5 (1915) 224–261, hier 242.

¹⁸³⁶ Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 151. Zu den Auswirkungen des Weltkriegs auf die Orientmission siehe [Joseph] SCHMIDLIN, Die christliche Weltmission im Weltkrieg, 2., neubearbeitete u. erweiterte Aufl. hg. v. Anton FREITAG (M.Gladbach 1918), bes. 74f., 85–87, 120f. Palästina und insbesondere die Franziskanerkustodie wurden von den ergriffenen Maßnahmen vergleichsweise weniger berührt. Vgl. LEMMENS, Die Orientmission 134.

¹⁸³⁷ Der Gesamtverlust belief sich auf 2.000 bis 2.500 französische und italienische Missions- und Ordensleute. „Immerhin konnten noch etwa 40 französische und italienische Priester für die 25 000 Katholiken des lateinischen Patriarchalvikariats und das italienische Personal an den heiligen Stätten, dank dem Verwenden Öster[reichs], zurückbleiben.“ SCHMIDLIN, Die christliche Weltmission im Weltkrieg 86. Siehe zu diesem personellen Aderlass im Missionswesen und den von Konsul Ballobar für die katholischen Einrichtungen unternommenen Schritten MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), Jerusalem in World War I, passim.

¹⁸³⁸ Über den Geschäftsträger Trauttmansdorff siehe POMIANKOWSKI, Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches 42.

Libanon eine Protektoratersetzung durch Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich alleine als unmöglich an und der Militärbevollmächtigte Pomiankowski warnte vor katholischen Großmachtträumereien. Das Osmanische Reich, das jede ausländische Intervention auszuschalten trachtete, dachte indes nicht daran, ein österreichisch-ungarisches Kultusprotektorat an die Stelle des französischen treten zu lassen¹⁸³⁹.

Die Deklaration des Heiligen Krieges gegen die Alliierten wurde am 18. November 1914 in Jerusalem verlesen. Nach Militärparaden zogen auch die Konsuln von Deutschland und Österreich-Ungarn, Edmund Schmidt und Friedrich Kraus, in aufsehenerregender Weise durch die Heilige Stadt¹⁸⁴⁰. Mit dem Kriegsausbruch fand der Pilgerstrom aus der Habsburgermonarchie ein endgültiges Ende. Ihre wenigen religiösen Anstalten waren infolge der Ereignisse aber nicht dem direkten Zugriff der osmanischen Armee ausgesetzt. Jerusalem selbst wurde Hinterland der Anfang 1915 von den Osmanen eröffneten Front entlang des Suezkanals und diente als Militärbasis für osmanische, deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten¹⁸⁴¹; nur im Dezember 1917 war es zuletzt kurz selbst Frontlinie¹⁸⁴². Dass das nicht zum Kerngebiet des Osmanischen Reiches zählende Palästina bald strategisch bedeutsam geworden war, ging auf seine Grenze mit dem seit 1882 unter britischer Kontrolle stehenden Ägypten zurück¹⁸⁴³.

Die offiziellen Vertreter der Habsburgermonarchie zeigten nicht nur am Krankenhaus in Nazareth und an der Mission in Gaza verstärktes Interesse¹⁸⁴⁴, sondern richteten ihre Aufmerksamkeit jetzt auch auf andere Objekte, darunter entsprechend der alten habsburgischen Tradition die Franziskanerkustodie des Heiligen Landes, für die Pallavicini im Dezember 1914 und im März 1915 bei der osmanischen Regierung eintrat. Gegenüber dem Großwesir hob der Botschafter hervor, „dass die angeordnete Schliessung der Institutionen der Custodie [...] eine flagrante Verletzung der ethischen und religiösen Interessen der ganzen katholischen Welt bilde und somit daselbst den schlechtesten Eindruck machen müsse“. Selbst

¹⁸³⁹ Vgl. BIHL, Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg 45.

¹⁸⁴⁰ Vgl. 18 November, 1914, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), Jerusalem in World War I, 29f., hier 29.

¹⁸⁴¹ Vgl. WOHNOUT, Das Österreichische Hospiz – Gründung vor dem Hintergrund mächtropolitischer Rivalitäten 54.

¹⁸⁴² Vgl. JACOBSON, From Empire to Empire 57.

¹⁸⁴³ Vgl. MAZZA, Jerusalem 115.

¹⁸⁴⁴ Zum Tauziehen um das Spital in Nazareth und die Mission in Gaza während des Ersten Weltkriegs siehe auch FISCHER, Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land 90–93; zum zeitgleichen Geschick des Hospizes in Jerusalem und des Krankenhauses in Tantur – beide Einrichtungen wurden zu Erholungsheimen für Heeresangehörige Deutschlands und Österreich-Ungarns umgewidmet – ebd. 84–88. Zur Lage aller vier genannten geistlichen Anstalten in den Kriegsjahren auch DERS., Die Palästinapolitik der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg 168–186.

zu diesem Zeitpunkt noch wies er auf die Gefahr hin, dass eine solche Maßnahme der Regierung von Seite der Orthodoxen zum Nachteil der Katholiken ausgenützt werden würde¹⁸⁴⁵. Said Halim Pascha versprach eine zufriedenstellende Regelung der Angelegenheit, Befehle aus Konstantinopel aber wurden von den lokalen Autoritäten nicht immer gleich umgesetzt¹⁸⁴⁶.

Daneben rückte auch das Karmelkloster in die Aufmerksamkeit¹⁸⁴⁷, für das Österreich-Ungarn wie für das Spital in Nazareth ebenfalls 1915 tätig wurde. Durch Intervention Pallavicinis konnte der Fortbestand des Klosters „ohne weitere Beschränkungen als die durch dringende militärische Rücksichten gebotenen“ sichergestellt werden. Für das Schicksal des Heiligtums am Berg Karmel gebe es „in der Monarchie nach wie vor besorgtes Interesse“, formulierte der Minister des Äußern Baron Stephan Burián. Was Nazareth angehe, so sei zumindest erreicht worden, dass die Barmherzigen Brüder nicht vertrieben wurden, wenn auch die Schließung des Hauses nicht verhindert werden konnte¹⁸⁴⁸. Das Spital in Nazareth wurde von seiner Vergangenheit eingeholt: Pallavicini sah im November 1915 keine Chancen, die Pforte in der Frage der Wiedereröffnung der seinerzeit als französisch anerkannten Institution zum Nachgeben zu bewegen. Da es der Pforte darum gehe, überhaupt jedes Kultusprotektorat zu beseitigen, erschien es dem Botschafter verfehlt, „anzunehmen, dass wir von dem zwischen Frankreich und der Türkei bestehenden Kriegszustand in kultuspolitischer Beziehung profitieren könnten“¹⁸⁴⁹ – eine richtige Beobachtung, die den Palästina-Träumereien Wiener Kreise deutlich zuwiderlief.

In den Kriegsjahren wurden in Palästina allenthalben Spionagevorwürfe erhoben, die auch einen prominenten österreichischen Staatsangehörigen trafen. Weil der Patriarchatspriester Giorgio Golubovich mit dem jüdischen Arzt Cohen, der

¹⁸⁴⁵ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1915 März 18, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 209, fol. 158^r–159^r, auch in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan IV, Fasz. 31. Siehe weiters Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1915 Juni 3, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 209, fol. 220^r–221^v.

¹⁸⁴⁶ Vgl. zur Lage der Kustodie von 1914 bis 1917 MAZZA, Jerusalem 64f.; Roberto MAZZA, Churches at War: The Impact of the First World War on the Christian Institutions of Jerusalem, 1914–20, in: Middle Eastern Studies 45/2 (March 2009) 207–227, hier 216–218.

¹⁸⁴⁷ Vgl. auch S. 456 u. 715–718.

¹⁸⁴⁸ Offizielles Privatschreiben Seiner Exzellenz des Herrn Ministers 1. an Herrn von Hussarek, 2. an Markgrafen Pallavicini, Wien, 1915 September 23, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 738, fol. 190^r–191^v, 194^v. Siehe zu Nazareth auch Trauttmansdorff an Burián, Konstantinopel, 1915 Oktober 1, ebd., fol. 196^r–197^v. Gegenüber der Hohen Pforte erklärte der erste Botschaftsrat Graf Trauttmansdorff den Umstand, dass die Monarchie dem Beispiel Italiens hinsichtlich Protektoratsübernahmen bisher nicht gefolgt sei, aus der verschwindend geringen Anzahl der in Frage kommenden Anstalten, „um derentwillen es unsere Regierung nicht auf weitergehende Differenzen mit der französischen Republik habe ankommen lassen wollen“. Ebd., fol. 197^r. Vgl. dazu Abschrift der seitens der Pforte an die k. und k. Botschaft gerichteten Verbalnote vom 27. November, No. 74335/91, ebd., fol. 209^r–210^r.

¹⁸⁴⁹ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1915 November 30, ebd., fol. 206^r–208^v, 211^r.

der Spionage verdächtigt wurde, gesprochen hatte, wurde er in Nablus festgenommen¹⁸⁵⁰. Insgesamt war die Situation des lateinischen Patriarchats in Jerusalem mehr als schwierig: 1917 waren sieben Missionsstationen unbesetzt, elf Pfarrhäuser und mehrere Kirchen samt Seminar für militärische Zwecke beschlagnahmt, sämtliche Schulen – mit Ausnahme derjenigen von Jaffa – geschlossen. Die Zahl der Priester war von 46 auf 27 gesunken, diejenige der Seminaristen von 25 auf zehn¹⁸⁵¹.

Am 9. Dezember 1917 endete eine ganze Epoche mit dem Einmarsch der britischen Truppen in die Heilige Stadt, womit diese erstmals seit der Zeit des Stauferkaisers Friedrich II. wieder in christlicher Hand war¹⁸⁵². Mitte November 1917 hatte Militärgouverneur Djemal Pascha angeordnet, dass die Oberhäupter aller Konfessionen Jerusalem unverzüglich zu verlassen hätten, unter ihnen auch der lateinische Patriarch Filippo Camassei¹⁸⁵³. In dieser Situation wurde dem Rektor des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem in aller Eile ein Ernennungsdekret zum Pro-Generalvikar des lateinischen Patriarchats ausgestellt. Damit befand sich Franz Fellingner am 11. Dezember 1917, zwei Tage nach der Kapitulation, als höchster Würdenträger der katholischen Kirche im Empfangskomitee für den britischen General Edmund Allenby in Jerusalem¹⁸⁵⁴. Dieser inszenierte seinen formellen Eintritt in die Heilige Stadt nach Plänen von Mark Sykes in einer bescheidenen Zeremonie in deutlichem Gegensatz zu Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1898, indem er zu Fuß durch das Jaffator ging¹⁸⁵⁵.

¹⁸⁵⁰ Siehe die Beschreibung dieses Vorfalles in den Tagebüchern des Conde de Ballobar: 3 January, 1916, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I*, 85f., hier 85. Ballobar erwähnt Golubovich noch ein weiteres Mal: 5 October, 1915, ebd. 213–218, hier 215. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei dem jüdischen Arzt um Eliahu Elieser Cohen (1864–1926) handelte. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land* 271/Anm. 1.

¹⁸⁵¹ Vgl. [Joseph] SCHMIDLIN, *Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 7 (1917) 293–318, hier 306f.

¹⁸⁵² Vgl. O'MAHONY, *Church, State and the Christian Communities and the Holy Places of Palestine* 23. Zur britischen Eroberung Jerusalems MAZZA, *Jerusalem* 124–136; zum Palästina-Feldzug Allenbys u. a. FABRIZIO, *La questione dei Luoghi Santi* 154–159.

¹⁸⁵³ Siehe zum erzwungenen Auszug der Patriarchen aus Jerusalem ein Schreiben, das der Conde de Ballobar an die Politische Abteilung seines Außenministeriums richtete: 20 November, 1917, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I*, 170–176, hier 171–173. Demnach meinten einige, dass die entsprechende Order von Djemal Pascha, andere wiederum, dass sie von Enver Pascha stammte. Ebd. 172.

¹⁸⁵⁴ Vgl. WOHNOUT, *Das österreichische Hospiz* 120f.

¹⁸⁵⁵ Vgl. MAZZA, *Jerusalem* 136; JACOBSON, *From Empire to Empire* 132. Zur damaligen Vermeidung des Kreuzzugstopos durch die Briten BAR-YOSEF, *The Holy Land in English Culture* 247–294; DERS., *The Last Crusade? British Propaganda and the Palestine Campaign, 1917–18*, in: *Journal of Contemporary History* 36/1 (2001) 87–109.

Im Fokus des 20. Jahrhunderts: Möglichkeitsräume des österreichisch-ungarischen Kultusprotektorats

Die intensiv geführten Diskussionen um das Kultusprotektorat in den Jahren rund um den Ersten Weltkrieg haben eine unmittelbare Vorgeschichte bald nach der Jahrhundertwende. Bereits damals war dieses außenpolitische Instrument Gegenstand eingehender Debatten der Wiener staatlichen Stellen. Den internationalen Hintergrund dafür bildeten einerseits das in der katholischen Habsburgermonarchie besonders schmerzlich vermerkte zielstrebige Auftreten Deutschlands auf dem katholischen Acker des Heiligen Landes und auch die diesbezüglich von Italien erzielten Erfolge, andererseits die im Jahr 1901 von Frankreich dem Osmanischen Reich abgerungenen Zugeständnisse. Zugleich fiel dieses wiedererwachte Interesse mit den Versuchen zusammen, Ungarn stärker in die Belange des finanziell bedrängten österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem einzubinden¹⁸⁵⁶, und war letztlich Ausdruck jener Phase der österreichisch-ungarischen Außenpolitik, die Walter Rauscher mit „Prestige- und Verzweiflungspolitik“ überschrieb¹⁸⁵⁷.

Der ungarische Ministerpräsident Koloman (Kálmán) von Széll war es, der den Stein ins Rollen brachte, indem er sich nach einer unbefriedigend beantworteten Anfrage an Kultusminister Wilhelm von Hartel mit der Bitte um Aufklärungen an den seinerzeitigen Minister des Äußern Agenor Graf Gołuchowski wandte¹⁸⁵⁸. Dessen Antwort lieferte vertraulich mitgeteilte Aufschlüsse über die außenpolitische Sichtweise auf das Kultusprotektorat. Gołuchowski wandte sich gegen die Auffassung, dass das Schutzrecht zwar der Erhöhung des Ansehens der k. u. k. Monarchie diene, „im Uebrigen jedoch der Protektoratsmacht nur Pflichten aufbürdet, ohne dafür einen reellen Nutzen zu gewähren“. Ganz im Gegenteil schaffe das Schutzverhältnis nicht nur die Möglichkeit, mit der dortigen katholischen Bevölkerung in regem Kontakt zu bleiben, sondern auch die Gelegenheit, „in unauffälliger Weise politische Informationen einzuziehen“. Zudem liefere es „eine nicht zu unterschätzende Handhabe zur Bekämpfung der von auswärtigen

¹⁸⁵⁶ Siehe S. 581–586.

¹⁸⁵⁷ Walter RAUSCHER, Die fragile Großmacht. Die Donaumonarchie und die europäische Staatenwelt 1866–1914, Teil 2 (Frankfurt am Main 2014) 601. Francis Roy Bridge sprach für die Zeit um 1913 von einem „desperate concern with prestige, coupled with a somewhat cavalier disregard for the interests of other powers, and leading in the end to failure and embarrassment“, die die österreichisch-ungarische Diplomatie in den asiatischen Teilen des Osmanischen Reiches charakterisiert habe. BRIDGE, Austria-Hungary and the Ottoman Empire in the Twentieth Century 261, auch 270; F. R. BRIDGE, The Habsburg Monarchy and the Ottoman Empire, 1900–18, in: Marian KENT (Hg.), The Great Powers and the End of the Ottoman Empire (London 1984) 31–51, hier 33.

¹⁸⁵⁸ Vgl. Széll an Gołuchowski, Budapest, 1901 Dezember 28, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 312, fol. 67^v.

Mächten hervorgerufenen und genährten Strömungen, die unsere Interessen in jenen Gegenden bedrohen“. Aus all diesen Gründen, „welche selbstverständlich der Öffentlichkeit vorenthalten bleiben müssen“, sei das Kultusprotektorat „als ein in politischer Hinsicht werthvolles Recht zu bezeichnen, auf dessen ungeschmälerte Aufrechterhaltung und intensive Ausnützung ich auch künftighin sorgsam bedacht sein werde“¹⁸⁵⁹.

Nahezu zeitgleich mit der Veröffentlichung von Theodor Ippen einflussreichem, nachhaltig rezipiertem Artikel über das Kultusprotektorat erstellte Hofrat Adalbert Edler von Fuchs im Ministerium des Äußern wegen der Unkenntnis der ungarischen Regierungskreise im Mai 1902 ein Memoire¹⁸⁶⁰, das in dieser Angelegenheit nicht das letzte bleiben sollte. Denn von 1902 bis 1906 bemühte man sich in Wien nach dem Vorbild Frankreichs um die Feststellung der unter k. u. k. Protektorat stehenden geistlichen Institute und Wohltätigkeitsanstalten im Osmanischen Reich¹⁸⁶¹. Mit einiger Verzögerung listete ein Memorandum 1904 in der Folge des 1901 zwischen Frankreich und dem Osmanischen Reich geschlossenen Abkommens nach der Flottendemonstration von Mytilene die unter österreichisch-ungarischem Kultusprotektorat stehenden Einrichtungen im Osmanischen Reich auf¹⁸⁶². Die mit dem Ziel der Steuerfreiheit erstellte Liste wurde von der Pforte jedoch nicht anerkannt¹⁸⁶³. Als letztgereichte Nummern 237 bis 241 scheinen in dieser Zusammenstellung aus dem Wiener Ministerium des Äußern die Anstalten im Sprengel des Jerusalemer Konsulats auf: das österreichisch-ungarische Pilgerhaus in Jerusalem und das Malteserspital in Tantur, das Rothschildspital und die Lämelschule in Jerusalem sowie die israelitischen Armen- und Pilgerwohnungen auf Zion¹⁸⁶⁴. Ungeachtet der erstmaligen osmanischen Ablehnung wurde

¹⁸⁵⁹ Gołuchowski an von Széll, Budapest[!], 1902 Mai 27, ebd., fol. 47^r–48^v. Vgl. auch „Umfang und Art der Ausübung des französischen Kultusprotektorates“ aus dem Jahr 1916 (Feststellung 1912/14), in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 314 und PA I, Kt. 710.

¹⁸⁶⁰ IPPEN, Das religiöse Protectorat Österreich-Ungarns in der Türkei. Siehe zum Memoire von Fuchs auch DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet 79f.

¹⁸⁶¹ Vgl. die Akten im Umschlag „Feststellung der unter dem Protektorate Oesterreich-Ungarns (und Frankreichs) stehenden geistlichen Institute im türkischen Reiche. 1902–1906“, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 312.

¹⁸⁶² Die Liste sollte diejenigen Anstalten enthalten, „deren Interessen wir – sei es auf Grund ihrer Staatsangehörigkeit, sei es infolge des S^{er} k.u.k. ap. Majestät in Albanien vertragsmäßig zustehenden Protectorates gegenüber der türkischen Regierung zu wahren verpflichtet sind“. Gołuchowski an Braun/Constantinopel, Wien, 1902 Februar 6, ebd., fol. 24^r–27^v. Vgl. zu dieser im Ministerium des Äußern erstellten Auflistung auch ÖStA, HHStA, BK/B, Fasz. 472.

¹⁸⁶³ Zu diesem Memorandum und der darauffolgenden osmanischen Antwort auch BRIDGE, Austria-Hungary and the Ottoman Empire in the Twentieth Century 238; zur Entstehungsgeschichte des Verzeichnisses aus dem Jahr 1904 zuletzt DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet 196–212.

¹⁸⁶⁴ Vgl. „Verzeichnis der dem k.u.k. Protectorate unterstehenden Kirchen, Pfarren und geistlichen Anstalten im Osmanischen Reiche“, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 312, fol. 105^r–110^r, hier

während des Weltkriegs im Jahr 1916 noch einmal ein entsprechender Versuch unternommen. Diese letzte einschlägige Liste erstellte Botschafter Pallavicini¹⁸⁶⁵.

Die deutschen und italienischen Erfolge im Kultusprotektorat, die die offizielle Habsburgermonarchie unter Handlungsdruck setzten, hatten einen konkreten Auslöser. Durch einen Angriff orthodoxer Mönche osmanischer Staatsangehörigkeit auf Franziskaner verschiedener Nationalität in Jerusalem am 4. November 1901 bzw. die darauffolgenden Gerichtsverfahren war die Schutzfrage wieder zum europäischen Thema geworden. Ende Mai 1902 erging ein Iradé (Erlass) des Sultans, das die staatliche Anerkennung sämtlicher deutscher Wohltätigkeits- und Unterrichtsanstalten im Osmanischen Reich aussprach. Ebenso gelang es damals der italienischen Regierung im deutschen Fahrwasser, von der Pforte die Anerkennung ihres Schutzrechtes über die italienischen Mönche an den Heiligen Stätten zu erwirken¹⁸⁶⁶. Damit nicht genug: Im Mai 1905 berichtete der interimistische Leiter des österreichisch-ungarischen Konsulats in Jerusalem Heinrich Jehlitschka, dass das Protektorat über die Niederlassungen des Salesianerordens im Orient von Frankreich auf Italien übergegangen sei¹⁸⁶⁷. Unter dem Eindruck der Übernahme diverser Anstalten in den italienischen Schutz wurde auch eine Schutzübernahme der Habsburgermonarchie über das Kloster der Barmherzigen Brüder in Nazareth neu diskutiert¹⁸⁶⁸; Botschafter Pallavicini war jedoch klar, dass in diesem Fall das bisher von Frankreich ausgeübte Kultusprotektorat nicht so bald auf eine andere Großmacht übergehen würde.

Das für das Kultusprotektorat ereignisreiche Jahr 1905 brachte nicht nur eine Vereinbarung zwischen Frankreich und Italien, sondern auch eine geänderte politische Lage in Frankreich¹⁸⁶⁹. Gerade der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und Frankreich im Jahr 1904 sowie die infolge-

fol. 110^r, auch in: ÖStA, HHStA, PA XL, Kt. 318. Zu den genannten jüdischen Einrichtungen siehe ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, passim. Der direkte Vergleich mit Frankreich wird möglich durch eine viel umfangreichere, Palästina zentral positionierende „Liste des couvents, églises, chapelles, établissements de bienfaisance, relevant de l’ambassade de France“, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 312, fol. 111^r–122^v.

¹⁸⁶⁵ Ebd., fol. 167^r.

¹⁸⁶⁶ Vgl. Zeitungsartikel v. 20. Juni 1902, ebd., fol. 19^r, bzw. (Marius Freiherr von) Pasetti an Gołuchowski, Rom, 1902 Juni 3, ebd., fol. 1^r–2^v. Zum Auslöser für die neuerliche Diskussion der Protektoratsfrage siehe (Ladislaus) Szögyény an Gołuchowski, Berlin, 1902 Mai 22, ebd., fol. 25^r–28^r. Zu den Protektoratsveränderungen des Jahres 1902 vgl. auch ÖStA, HHStA, BK/B, Fasz. 472.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1905 Mai 22, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 313, fol. 95^r–96^r. Siehe zu diesen Entwicklungen Daniel J. GRANGE, Religion et politique au Levant avant 1914. Le cas italien, in: Relations internationales 27 (1981) 277–301.

¹⁸⁶⁸ Vgl. Pallavicini an Aehrenthal, Constantinopel, 1907 Februar 6, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 313, fol. 52^r–54^v, hier der Aktenvermerk auf fol. 52^r, 53^v.

¹⁸⁶⁹ Die Dritte Republik vollzog die endgültige Trennung von Kirche und Staat. Vgl. Wolfgang SCHMALE, Geschichte Frankreichs (Stuttgart 2000) 233.

dessen erwartete Kündigung des Konkordats rückten die Frage des Schutzes der Christen im Orient einmal mehr ins Zentrum des europäisch-diplomatischen Diskurses und der Berichterstattung in der europäischen Zeitungslandschaft. Wie anderen Mächten wurden auch der Habsburgermonarchie entsprechende Ambitionen nachgesagt¹⁸⁷⁰. Im Vatikan herrschte ihr gegenüber wegen der Spannungen mit Frankreich eine positive Stimmungslage, noch aber wurde die österreichisch-ungarische Außenpolitik von dem zurückhaltenden Minister Gołuchowski geleitet¹⁸⁷¹. Im Gegensatz zur Ansicht der französischen Regierung äußerte Papst Pius X. gegenüber dem österreichisch-ungarischen Botschafter Nikolaus Graf Szécsen, „dass Frankreich das bisher ausgeübte exclusive Protektorsrecht in erster Reihe dem heiligen Stuhle verdanke, denn auf Basis der mit der Pforte abgeschlossenen Verträge könnten auch andere Mächte das Recht in Anspruch nehmen, die Katholiken im ottomanischen Reiche zu beschützen“¹⁸⁷².

Im selben Zeitraum verhallte eine Initiative des neuen österreichisch-ungarischen Konsuls Ludwig von Zepharovich, der Minister Gołuchowski im Anschluss an einen von Oberst Himmel von Agisburg verfassten, im September 1906 im „Vaterland“ unter dem Titel „Österreichische Niederlassungen im Heiligen Land“ veröffentlichten Artikel darauf aufmerksam machte, dass in Emmaus-Kubebe auf einer Anhöhe gegenüber dem Sanktuarium der Franziskaner und in der Nähe der Sommer-Ansiedlung des deutschen katholischen Hospizes ein Grundstück zu erwerben wäre, das ganz besonders für eine österreichische oder ungarische Ordensniederlassung geeignet schein¹⁸⁷³. Jahre später informierte das Ministerium des Äußern Zepharovich darüber, dass sein die Ordensniederlassungen im Heiligen Land betreffender Bericht seinerzeit den beiden Ministerpräsidien übermittelt worden sei. Die k.k. Regierung habe die maßgeblichen kirchlichen Kreise Öster-

¹⁸⁷⁰ Vgl. (Thaddäus Graf Bolesta-) Koziobrodzki an Gołuchowski, Paris, 1904 August 27, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 313, fol. 1^r–8^v, hier fol. 2^v. Dieser und der im Folgenden zitierte Akt sind dem Konvolut „Übergang des Cultusprotektorates Frankreichs auf Italien 1904–1911 oder bezügl. einzelner Institute auf Oesterreich-Ungarn“ entnommen.

¹⁸⁷¹ Botschafter Szécsen beendete sein Schreiben von Anfang November 1904 an den Minister entsprechend: „Ich glaubte, den Intentionen Eurer Excellenz zu entsprechen, indem ich es vermied, auf derartige Insinuationen irgendwie einzugehen.“ Szécsen an Gołuchowski, Rom, 1904 November 1, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 313, fol. 10^r–13^v, 30^v, hier fol. 30^v.

¹⁸⁷² Ebd., hier fol. 10^v–11^r. Siehe zur internationalen Diskussion um das französische Protektorat von 1905 bis 1913 auch ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 142.

¹⁸⁷³ „Eine ausschließlich nationale, wenn auch katholische Niederlassung wird jetzt von französischer Seite gewiß respektiert und nicht als ein Eingriff in die ‚wohlerworbenen Rechte‘ [ein Verweis auf Art. 62 des Berliner Vertrages von 1878; Einfügung B. H.-W.] aufgefaßt werden.“ Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1905 [recte: 1906] Oktober 19, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 615^r–616^v, 618^r–619^v, Zitat fol. 616^r. Der Bericht des Konsuls und der Artikel von Oberst Himmel – eine Antwort auf die Anfragen von Einzelpersonen, Firmen und Genossenschaften sowie von Ordensgesellschaften hinsichtlich der Chancen und Modalitäten einer Niederlassung im Heiligen Land – auch in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335.

reichs auf die günstige Gelegenheit aufmerksam gemacht, die österreichischen Bischöfe hätten jedoch erklärt, „auf die Erwerbung der fraglichen Liegenschaft nicht zu reflektieren“¹⁸⁷⁴.

Erst kurz vor Ausbruch des Weltkriegs änderte sich die Stimmungslage in Wien. 1912 verschickte das Ministerium des Äußern einen umfangreichen Fragebogen, um eine Übersicht „über den Umfang und die Art der Ausübung des französischen Kultusprotektorates im Oriente zu erlangen“¹⁸⁷⁵. In seiner sehr informativen Antwort listete Konsul Rudolf von Franceschi in Jerusalem 55 katholische Missionen, geistliche Anstalten und Schulen auf, die in seinem Amtsbezirk unter dem französischen Kultusprotektorat standen, darunter 17 in Jerusalem, fünf auf dem Ölberg, sechs in Bethlehem und je fünf in Jaffa sowie Nazareth. Demgegenüber verzeichnete er als nicht unter französischem Schutz stehende katholische Institutionen neben dem österreichisch-ungarischen Hospiz in Jerusalem und dem Malteserspital in Tantar¹⁸⁷⁶ drei unter deutschem Schutz und sechs unter italienischem Schutz stehende Anstalten. Der Weltklerus bestand aus den Priestern des lateinischen Patriarchats, damals 29 an der Zahl, darunter fünf Italiener sowie je drei Deutsche, Franzosen und Österreicher. Viel größer war die Gruppe des Regularklerus mit 92 Franziskaner-Priestern und 103 franziskanischen Laienbrüdern, darunter 58 Italiener, 54 Spanier, 19 Deutsche, 15 Franzosen und elf Österreicher. Des Weiteren führte der Konsul unter den zwölf „Pères de Sion“ neben zehn Franzosen auch zwei Österreicher an, unter den 22 Benediktinern einen Österreicher und unter den sechs unter deutschem Schutz stehenden Benediktinern zwei Österreicher¹⁸⁷⁷. Die Zahl der katholischen Europäer wurde damals insgesamt auf ca. 900 bis 1.000 geschätzt.

Schließlich beantwortete Franceschi auch die seit je heikle Frage nach den Ehrenrechten, die den französischen Konsuln in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Schutzmacht zustanden. Unter anderem ging es hierbei um einen Ehrenplatz rechts vom Altar, den Empfang am Kirchentor durch die Geistlichkeit mit dem Weihwasser und die dreimalige Anräucherung mit dem Weihrauchgefäß. Nach der Verlesung des Evangeliums durch den Diakon wurde das Buch zunächst an

¹⁸⁷⁴ Ministerium des Äußern an Zepharovich, Wien, 1909 Mai 7, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 5, fol. 628^r. Vgl. zu Emmaus-Kubebe auch ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 137, S. 420–423, hier Anm. 3 u. 4.

¹⁸⁷⁵ Ministerium des Äußern/Szápáry an Franceschi, Wien, 1912 Mai 30, in: HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 588^r–589^v, 606^r.

¹⁸⁷⁶ Unter den dortigen Barmherzigen Brüdern sind hier ein österreichischer Priester und sechs Brüder, darunter vier Österreicher und zwei Ungarn, angeführt.

¹⁸⁷⁷ Aus einem im Ministerium des Äußern unter anderem auf der Grundlage dieser Ausführungen Franceschis erstellten Papier aus dem Jahr 1916 ist eine hinsichtlich der „Verteilung der Nationalitäten“ noch detailliertere Statistik des katholischen Regularklerus in Jerusalem ersichtlich. Vgl. „Umfang und Art der Ausübung des französischen Kultusprotektorates“ aus dem Jahr 1916 (Feststellung 1912/14), S. 47f., in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 314, und ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 710.

den Priester weitergegeben, dann an den Vertreter der Schutzmacht, um es zu küssen. Die Lokalregierung anerkenne, so der österreichisch-ungarische Repräsentant in Jerusalem, das französische Kultusprotektorat über den lateinischen Ritus; dasjenige über die orientalisch-unierten Riten hingegen nur offiziös. Während Geistliche osmanischer Staatsangehörigkeit in allen Angelegenheiten ihrer Person den osmanischen Behörden unterstanden, wurden sie in allen Angelegenheiten ihrer priesterlichen Stellung als Mitglieder einer unter französischem Schutz stehenden Institution von der Protektorsmacht vertreten¹⁸⁷⁸.

Bei allen Optionssondierungen waren auch die Häuser in Nazareth und Tantur ein Thema. Kooperator Karl Krasa sollte 1913 im Zuge seiner dritten Reise nach Jerusalem in Graz Provinzial Ansgar Hönigmann, den befreundeten langjährigen Prior von Tantur, aufsuchen und ihn wegen der beiden Niederlassungen der steirischen Provinz der Barmherzigen Brüder befragen¹⁸⁷⁹.

Die zunehmende Propaganda für eine verstärkte Ausübung des Kultusprotektorats, die über den Balkan hinauswies, wiewohl Albanien nach wie vor die Hauptaufmerksamkeit galt, ist auch in der vom Handelsmuseum in Wien herausgegebenen „Österreichischen Monatsschrift für den Orient“ dokumentiert, in der 1913 die Miszelle „Das Kultusprotektorat Österreich-Ungarns in der Türkei“ abgedruckt wurde¹⁸⁸⁰. Diese Abhandlung griff die Argumente früherer Jahrzehnte unter Betonung der alten österreichischen Rechte auf. Zunächst wurde ein historischer Abriss über die (vertraglichen) Grundlagen des Kultusprotektorats gegeben und anschließend seine bisher durch die Habsburgermonarchie gehandhabte Ausübung mit dem alten Argument der Selbstbeschränkung auf nahe liegende Gebiete interpretiert: „Diesen Verträgen zufolge wäre es somit den Habsburgern zugekommen, das Schutzrecht über die katholische Kirche und den katholischen Klerus sowie über die Katholiken ohne jede lokale oder sonstige Einschränkung in der ganzen Türkei auszuüben; unsere Monarchie hat sich jedoch in der Ausübung dieses Rechts selbst Grenzen gezogen.“ Der namentlich nicht genannte Autor führte an, dass die geographische Abgrenzung des österreichisch-ungarischen und des französischen Protektorats durch das den Status quo bestätigende Zirkular der römischen Propaganda-Kongregation vom 22. Mai 1888 „Aspera rerum conditio“ anerkannt worden sei. Die gewünschte Mobilisierung für das Kultusprotektorat entwickelte er im direkten Vergleich mit Frankreich: Dieses halte „das ihm zuste-

¹⁸⁷⁸ Vgl. Franceschi an Ministerium des Äußern, Jerusalem, 1912 Juli 25, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 590^r–605^v. Parallel dazu wurde der Fall von katholischen Geistlichen fremder Staatsangehörigkeit behandelt, die in französischen Missionen lebten – je nach Angelegenheit wurde entweder ihre Konsularbehörde oder diejenige Frankreichs aktiv.

¹⁸⁷⁹ Krasa traf Hönigmann jedoch nicht an. Vgl. KRASA, Jerusalem zum drittenmal 6.

¹⁸⁸⁰ DAS KULTUSPROTEKTORAT ÖSTERREICH-UNGARNS IN DER TÜRKEI, in: Österreichische Monatsschrift für den Orient 39 (1913) 25f., Zitate 26. Dieser Artikel erschien auch in: Fremden-Blatt v. 1. Februar 1913, S. 3, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 315.

hende religiöse Protektorat im Orient auch heute noch hoch, und es leitete daraus Rechte und Pflichten ab; im französischen Volk genießt das Kultusprotektorat solche Popularität, daß sich 1898 ein ‚Nationalverein‘ zu seiner Bewachung und Verteidigung bildete [...]. Wir in Österreich-Ungarn haben nicht weniger Grund, das unsern Herrschern von altersher zustehende Kultusprotektorat als teures und ehrwürdiges Vermächtnis einer großen historischen Vergangenheit hochzuhalten.“¹⁸⁸¹

Die insgesamt gehaltvollen Darlegungen sind als von einem Insider der Materie verfasstes Schlüsseldokument und als Beleg für die wieder aktiver interpretierte Haltung der k. u. k. Außenpolitik in Bezug auf das Kultusprotektorat anzusehen. Diese wird auch im Erinnerungswerk von Joseph Pomiankowski kommentiert: „Schon zu Beginn des Krieges war in den hohen klerikalen und der Dynastie nahe stehenden Sphären in Wien der Plan entstanden, die günstige Gelegenheit auszunützen und nach siegreicher Beendigung des Krieges an Stelle Frankreichs das Protektorat über die Katholiken im nahen Osten zu übernehmen.“¹⁸⁸²

In der zweiten Reihe stehende Exponenten des neuen kultuspolitischen Kurses sahen die damit verbundenen Schwierigkeiten. Zur Idee, den Kriegszustand zwischen dem Osmanischen Reich und Frankreich zu benützen, um sich das Protektorat über die katholische Kirche im Orient zu sichern, verfasste Alexander Freiherr von Musulin im Jänner 1915 folgende Referentenbemerkung¹⁸⁸³: „Die Idee, welche an und für sich etwas Bestechendes hat, weil sie an dem historischen Gedanken des römisch-deutschen Kaisertums als Horst des katholischen Glaubens anklingt, scheint mir leider, praktisch genommen, nicht durchführbar [...].“ Als Gründe für diese Einschätzung¹⁸⁸⁴ führte er die Haltung der Pforte zu den Kapitulationen an. Daneben verwies er auf das geringe in Österreich-Ungarn verfügbare Missionspersonal – ein Mangel, der durch die Mehrsprachigkeit in der Monarchie noch begünstigt werde.

¹⁸⁸¹ Während Wilhelm II. auf seiner Orientreise die Heiligen Stätten besuchte, den deutschen Missionaren seinen Schutz zusicherte und dem Palästinaverein die Dormition schenkte, rief Kardinal Langénieux auf französischer Seite „zur Abwehr dieser Gefahren ein ‚Nationalkomitee für Erhaltung und Verteidigung des französischen Protektorats‘ ins Leben“. Vgl. Josef SCHMIDLIN, Papstgeschichte der neuesten Zeit, Bd. 2: Papsttum und Päpste gegenüber den modernen Strömungen. Pius IX. und Leo XIII. (1846–1903) (München ²1934) 516. Dieses „Comité national pour la conservation et la défense du protectorat français“, auf das von der österreichischen Diplomatie immer wieder hingewiesen wurde, ist zwar gegründet worden, zeitigte faktisch aber keine Auswirkungen. Vgl. Dominique TRIMBUR, Des catholiques français et les débuts du sionisme, in: Sobhi BOUSTANI – Françoise SAQUER-SABIN (Hgg.), Nationalisme juif et environnement arabe 1904–1917 (Lille 2005) 109–130, hier 111f.; DERS., Les Croisades dans la perception catholique française du Levant 906.

¹⁸⁸² POMIANKOWSKI, Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches 304. Das Haus Habsburg-Lothringen habe niemals vergessen, dass der Kaiser von Österreich auch apostolischer König von Ungarn war und den Titel eines Königs von Jerusalem führte.

¹⁸⁸³ Referentenbemerkung. Kultusprotektorat im Orient, Wien, 1915 Jänner 19, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 978.

¹⁸⁸⁴ Augenscheinlich fehlen an dieser Stelle des Dokuments Seiten.

Trotz solcher Einwände sammelten sich seit Anfang Juli 1915 die katholischen Kräfte in Österreich-Ungarn, die an einer intensiveren kultuspolitischen Rolle im Nahen Osten interessiert waren¹⁸⁸⁵. Der unter Musulin tätige Baron Leo Di Pauli verfasste ein mit 11. November 1915 datiertes, der Position seines Chefs zuwiderlaufendes Memoire über das religiös-kulturelle Wirken der Doppelmonarchie in jenem Raum¹⁸⁸⁶: „Es muß unser Streben sein, diese günstige Konjunktur auf möglichst breiter Grundlage auszunützen und der katholischen Habsburger Monarchie im nahen Oriente jene Rolle zu sichern, die Frankreich aufzugeben gezwungen wurde.“ Die rechtliche Basis der Kurie gegenüber sei vorhanden, da sich das österreichische Katholikenschutzrecht theoretisch auf alle Katholiken des Osmanischen Reiches erstrecke und nur durch das ältere französische Privileg „praktisch eingeengt war“. Die Katholiken des Osmanischen Reiches sollten nach Di Paulis Meinung mehr und mehr daran gewöhnt werden, „in uns die beharrlichen Schützer der katholischen Interessen zu erblicken und anzuerkennen“.

Wenig erstaunlich begegnet in diesem Dokument auch der Ausdruck „Prestige“: „Wir werden in unseren kulturellen Bestrebungen das Religiosum vor das Politikum zu stellen [...] haben, in der sicheren Berechnung, daß alles, was unsere Staatsangehörigen in diesen Gebieten für die katholische Religion tun beziehungsweise, was unter unserer Patronanz (eventuell selbst von Nichtösterreichern) geschaffen wird, dem Prestige der katholischen Donaumonarchie zuwachsen muß.“ Auch Di Pauli war aber bewusst, dass der Plan „ein zahlreiches geschultes, tüchtiges Pioniermaterial“ voraussetze, in welcher Beziehung man leider auf erhebliche Schwierigkeiten stoße. Tatsache sei, dass das Missionswesen in Österreich-Ungarn aus verschiedenen Gründen wenig gepflegt werde¹⁸⁸⁷. Das personelle Reservoir benötige dringend eine Erweiterung, wobei zunächst die kirchlichen Oberbehörden auf die in Frage kommenden Orden (Franziskaner, Kapuziner¹⁸⁸⁸, Lazaristen¹⁸⁸⁹, Steyler Väter, St. Gabriel) einzuwirken hätten¹⁸⁹⁰. In diesem Zusammenhang hielt Di Pauli fest, dass „sich über unsere Anregung die seit anfangs November in Wien tagende Bischofskonferenz bereits mit diesen Fragen [beschäftigt]“.

¹⁸⁸⁵ Siehe dazu ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁸⁸⁶ „Unsere religiös-kulturelle Tätigkeit im nahen Oriente“, ebd. Eine Abschrift dieses im Ministerium des Äußern verfassten Promemorias liegt in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“.

¹⁸⁸⁷ Di Pauli führte aus, dass Palästina, „dem aus dem katholischen Inlande große Summen zufließen“, eine fast ausschließliche Domäne der Franzosen und Italiener sei. Die Franziskanerkustodie etwa sei „ganz italianisiert, und unser Vertreter in derselben, der österreichisch-ungarische Diskret, ist ein gebürtiger Czeche, der völlig italianisiert ist und politisch den Idealen des Irredentismus huldigt“.

¹⁸⁸⁸ Siehe das Kapitel „Franziskaner, Minoriten, Kapuziner, Klarissen“, in: SCHWAIGER (Hg.), Mönchtum, Orden, Klöster 188–218.

¹⁸⁸⁹ Siehe zu den Lazaristen die Einträge „Lazaristen“ und „Hospitaliter“, ebd. 309 u. 234.

¹⁸⁹⁰ In diesem Sinne wandte sich Minister Burián auch bald an den K.K. Minister für K[ultus] und U[nterricht] Wien sowie an den k.ung. Kultusminister B[uda]pest: Wien, 1915 November 25, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

Zweitens sollten in die Monarchie zurückkehrende Missionare unter ihren Ordensbrüdern werben. Drittens – und damit kam Di Pauli auf einen in Teilen des katholischen Österreich lang gehegten Wunsch zurück – wäre „ein großer, zentraler Missionsverein nach dem Muster jener, die in Frankreich bestehen“, zu gründen. Ein solcher Missionsverein müsste „natürlich mit der Regierung enge Fühlung haben und eventuell auch von ihr mit größeren Geldmitteln unterstützt werden“.

Kultusprotektorat, Mission und ein neuer Kurs in der Außenpolitik waren zum damaligen Zeitpunkt nicht nur im Denken Di Paulis eine feste Verbindung eingegangen. Diese Aufladung führte im Weiteren dazu, dass über die nach wie vor offenen Fragen des Spitals in Nazareth und der Mission in Gaza hinaus mit dem Coenaculum auf dem Jerusalemer Berg Zion, das bereits einmal ein beherrschendes europäisch-katholisches Thema gewesen war¹⁸⁹¹, und mit dem Karmelkloster bei Haifa zwei weitere Handlungsoptionen in die Aufmerksamkeit rückten.

Beim Coenaculum, dem Abendmahlssaal (zugleich eine Moschee namens Nebi Daüd und von Muslimen wie Juden wegen des sich angeblich darin befindlichen Grabmals von König David verehrt), kamen Interessen von Christentum, Judentum und Islam zusammen. 1913 kursierten um diese Örtlichkeit in Jerusalem Verkaufsrüchte, was allorts lebhaftes Interesse hervorrief, wie das Wiener Ministerium des Äußern beobachtete¹⁸⁹². Diesbezüglich sprach auch der Prior des nahe gelegenen deutschen Zionsklosters Dormitio, der Benediktinerpater Cornelius Kniel, im Ministerium vor¹⁸⁹³. Er erläuterte die weit zurückreichenden christlichen Bestrebungen, dieses Heiligtum zurückzugewinnen, die 1898 – im Jahr der Schenkung der Dormitio an den Deutschen Kaiser – durch ein von der osmanischen Regierung abgelehntes französisches Kaufanbot eine konkrete Form erhalten hatten. Auch in den Griechisch-Orthodoxen sah Kniel nicht zu unterschätzende Konkurrenten. Nach Ansicht des Priors kam demgegenüber das erste Anrecht auf den Besitz des Coenaculums den Franziskanern zu, die ihre moralischen Ansprüche auch angemeldet hätten – der österreichische Diskret P. Benignus Snoj, der sich in der Sache nach Rom begeben werde, habe die Päpstliche Kanzlei mit der Angelegenheit befasst. Aber auch in den katholischen Kreisen Deutschlands interessierte man sich für die Frage des Coenaculums. Abseits dieser christlichen Interessenslagen merkte Kniel jedoch abschließend an, „daß unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in der Türkei, insbesondere angesichts des Gegensatzes zwischen dem jungtürkischen Regime und den religiös-fanatischen Arabern, wenig Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß die Coenaculum-Verkaufsfrage in absehbarer Zeit aktuell werde“.

¹⁸⁹¹ Dazu S. 548–550. Zu früheren Diskussionen über die Errichtung eines zentralen Missionsvereins S. 389–393.

¹⁸⁹² Vgl. Ministerium des Äußern an Franceschi, Wien, 1913 September 23, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125, fol. 397^v.

¹⁸⁹³ Wien, 1913 September 12 (= Aufzeichnung über eine Unterredung mit Kniel; als Anlage zu dem in der vorigen Anm. genannten Dok.), ebd., fol. 399^r–401^r.

In diesem Kontext ist vonseiten des katholischen Deutschland eine Initiative des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger zu sehen. Dieser verwies in einer dem Auswärtigen Amt eingereichten Denkschrift „Gedanken zu der anzustrebenden Erwerbung des Coenakulums zu Jerusalem“ (Dezember 1914) auch auf den Versuch der Franziskanerkustodie, 1913 über Mitglieder des österreichischen Hofes eine entsprechende Initiative zu starten. Im Frühjahr 1917 zeichnete sich allerdings das Scheitern von Erzbergers Vorstoß ab¹⁸⁹⁴.

Viel früher schon, nämlich in den 1840er-Jahren, hatte es eine „Question du mont Carmel“ gegeben¹⁸⁹⁵. Dieser Frage stellte sich die Habsburgermonarchie in den Weltkriegsjahren wie im Fall des Coenaculums in auffallender Konkurrenz zum Bündnispartner Deutschland. Dass der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel Pallavicini 1915 zugunsten des Karmelklosters – des „in der ganzen Welt berühmte(n) Kloster(s)“¹⁸⁹⁶ – intervenierte, blieb kein Einzelschritt, sondern ist vor dem neu motivierten Hintergrund zur sogenannten Orientaktion der Habsburgermonarchie zu sehen. Im Jahr 1916 beschäftigten sich deren Beamten in einem bisher nie da gewesenen Ausmaß mit dem Karmel, wo man durch eine gezielte Personalpolitik die Weichen für einen verstärkten oder gar führenden österreichisch-ungarischen Einfluss stellen wollte¹⁸⁹⁷. Zunächst legte Vizekonsul Karl Nedwed vom Generalkonsulat in Beirut das an die k. u. k. Regierung gericht-

¹⁸⁹⁴ Vgl. zu Erzbergers Initiative KOHLER, Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik 531–539; weiters TRIMBUR, Le destin des institutions chrétiennes européennes 26f.; GOLLWITZER, Der politische Katholizismus im Hohenzollernreich und die Außenpolitik 256. Kohler führt aus, dass das österreichisch-ungarische Konsulat in Jerusalem angesichts der überwiegend italienisch-nationalistischen Gesinnung der franziskanischen Ordensgemeinschaft aber von einer Unterstützung von deren Anliegen abgesehen habe.

¹⁸⁹⁵ Dabei war es um das „maison d’Abdallah Pacha“ gegangen. Siehe das „Mémoire sur l’état général de la Syrie en Juin et Juillet 1844“, das Generalkonsul Eduard von Adelburg im Sommer 1844 dem Grafen Stürmer übermittelt hat: d’Adelbourg an Stürmer, Bairout, 1844 Juillet 4, in: ÖStA, HHStA, StAbt Türkei VI, Kt. 91, fol. 144^r–209^v, hier fol. 177^r–179^v. Abdallah, der Pascha von Akko, hatte das Kloster auf dem Karmel im Jahr 1821 zerstört und einen Sommerpalast für sich erbaut. Dieser gehörte später wieder zum Kloster, das der Mönch Johann Baptist von Frascati mit Sammelgeldern aus Europa wiederaufbaute. Vgl. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 56f.; STRIGL, Getreue und umständliche Beschreibung 214f.

¹⁸⁹⁶ „Vertraulich. Referat II, 1916. Österreichisch-ungarische Schulpflege im Orient. (Jänner 1912 bis Dezember 1916.) Wien, im Dezember 1916“, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 720, S. 122; zu den Vorgängen rund um das Karmelkloster in den Jahren 1915/16 ebd. 122–126. Diese gedruckte Zusammenstellung wurde von dem k. u. k. Hof- und Ministerialrat Dr. Tibor Graf Szapáry abgefasst. Er hob hervor: „Die teils freiwillige, teils erzwungene Abreise der französischen und italienischen Missionäre, die Schließung der von ihnen betriebenen Schulanstalten schuf eine Lücke, in die wir im Wettbewerbe mit dem verbündeten Deutschen Reiche einzutreten gewillt sind.“ Ebd. 12.

¹⁸⁹⁷ Infolge der Auseinandersetzungen mit den deutschen Templern seit deren Ankunft in Haifa 1868 war nach einer Zeit „mit betont französischem Einschlag“ ein deutscher Karmelit als Oberer auf den Berg gesandt worden. Vgl. GIORDANO (Hg.), Der Karmel im Heiligen Land 114 u. 117.

tete Gesuch der Insassen des Karmeliterklosters am Berg Karmel vor, in welchem um die Erteilung des k. u. k. Schutzes über das Kloster und seine Religiösen bis zur Wiederkehr des Friedens, um die Erwirkung einer Entschädigung durch die osmanische Regierung für die erlittenen Verluste und um die Sicherung der Rechte des Klosters und seiner Dependenz beim Friedensschluss gebeten wurde.

Pallavicini kommentierte, dass aus dem Bericht Nedweds hervorgehe, dass „die seinerzeit im Kloster herrschende uns feindliche Strömung, gegen welche P. Kaszás nicht aufzukommen vermochte, nun aufgehört, und der ententfreundliche P. Elias selbst die k.u.k. Vertretungsbehörde in einer das Kloster betreffenden Besitzfrage in Anspruch genommen“ hat. Hinsichtlich der Schutzfrage riet Pallavicini unter den gegenwärtigen Umständen von einer formellen Erteilung des österreichisch-ungarischen Schutzes ab; nur in besonders dringenden Fällen solle sich die Regierung unter Hinweis auf die Bedeutung des Klosters als katholischer Wallfahrtsort verwenden. Den Patres sei allerdings zuzusichern, „dass bei Wiederkehr normaler Verhältnisse die k. und k. Regierung es sich angelegen sein lassen würde, die Rechte des Klosters pro futuro möglichst zu sichern“¹⁸⁹⁸.

Knapp drei Wochen später legte der Botschafter dar, dass die Entsendung österreichischer bzw. ungarischer Mitglieder des Karmeliterordens nach Haifa „für uns unter Umständen von Vorteil sein“ könnte, da auf diese Weise in dem katholischen Heiligtum auf dem Berg Karmel Fuß gefasst und das Karmelkloster „nach und nach eventuell in unsere Einflussphäre“ gebracht werden könnte. Eine durch solche Vorgangsweise geschaffene Situation hätte allerdings lediglich provisorischen Charakter für die Dauer des Krieges. Ob sie danach „zu erhalten oder gar entwickelfähig sein wird, hängt ebenso vom Ausgange des Krieges [ab] als wie das Ergebnis der ganzen, auf eine intensivere kultuspolitische Tätigkeit im Nahen Orient abzielenden Aktion“¹⁸⁹⁹. Dieses Dokument zeigt die besondere Rolle auf, die Pallavicini im Rahmen der wiedererwachten österreichisch-katholischen Ambitionen im Heiligen Land zukam. Wie seinerzeit Anton Freiherr Prokesch von Osten ein einsamer Mahner, konnte der letzte österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel den Wiener Schimären zwar nicht entkommen, er

¹⁸⁹⁸ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1916 April 4, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 737. Das vorgehende Bittgesuch (Haifa, 1916 Februar 23, ebd.) wurde von Fr. Brocardus „ex Germania“, Raimund Kaszás aus Ungarn und Fr. Elias „ex Turchia“ als den letzten in Haifa verbliebenen Kapitularmitgliedern des Klosters unterschrieben. Man wende sich an die österreichisch-ungarische Regierung des Äußeren [!], „weil es allgemein bekannt ist, dass diese einzige katholische Großmacht die Rechte der katholischen Kirche im ganzen ottomanischen Reiche schützt“. An dieser Stelle fehlt auch nicht der Hinweis, dass alles, was sich am Karmel befindet, „von den Gaben der Gläubigen der ganzen katholischen Welt her stammt, unter welchen am ersten Platze eben unsere Erlauchte Habsburgische Dynastie steht“. In seinem Reisebericht erwähnt Karl Krasa „P. Raymund“, Karmelit aus Ungarn, als Pfarrer von Haifa. Vgl. KRASA, Jerusalem zum drittenmal 49.

¹⁸⁹⁹ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1916 April 22, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 737.

bemühte sich aber nach Kräften, diesen in Anbetracht des Krieges Bodenhaftung und Realitätsbezug zu vermitteln.

Dass die beiden Karmeliter P. Johannes Joseph Hassemer aus dem bayerischen Kloster Reisach und P. Martin Knuve (Knüwe), ein ehemals preußischer und mittlerweile österreichischer Staatsangehöriger, am 24. Mai 1916 im Auftrag ihres Ordensoberen nach Konstantinopel und Haifa reisten, hatte nichts mit der Orientaktion der Habsburgermonarchie zu tun¹⁹⁰⁰. Das Kloster am Karmel war damals anscheinend wegen eines Immobilienprozesses geschlossen worden. Botschafter Pallavicini leitete Informationen über die internen Verhältnisse des Klosters weiter, die von jenem Mihály Kmoskó stammten, der auch die Möglichkeit der Errichtung eines ungarischen Hospizes in Jerusalem erkunden sollte¹⁹⁰¹: Pater Raimund Kaszás, der bisherige nominelle Superior des Klosters, habe diese Würde nur als Ältester innegehabt, während Pater Hassemer, der sich bereits in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit verhasst gemacht habe, nunmehr behaupten würde, als Superior entsandt worden zu sein, aber nicht in der Lage sei, dies urkundlich zu beweisen. Daneben spiele auch der deutsche Konsul eine unglückliche Rolle. Unter diesen Umständen schien dem österreichisch-ungarischen Botschafter „die ehemögliche Entsendung der im eingangs bezogenen Berichte erwähnten 2 sehr gut qualifizierten Patres unsererseits nach Caiffa wünschenswert“; einer von ihnen sollte nach Pallavicinis Vorstellungen bereits als Prior auf den Karmel geschickt werden¹⁹⁰².

Nach einem Schreiben von Sektionschef Karl Freiherr von Macchio¹⁹⁰³ an Kardinal Piffel wandte sich auch Alexander Freiherr von Musulin mit einem Privat Schreiben an den Wiener Kardinal, um die von Pallavicini angeregte Entsendung von zwei österreichischen bzw. ungarischen Patres aus dem Karmeliterorden „einer beschleunigten Behandlung“ zu empfehlen. Piffel sollte sich in dieser Angelegenheit mit Erzbischof Várady in Verbindung setzen¹⁹⁰⁴. Anfang Dezember 1916 berichtete Botschafter Pallavicini, dass P. Kaszás aufgrund von Intrigen strafweise aus Haifa abberufen und dem Karmeliterkloster in Budapest zugeteilt worden sei. Vizekonsul Nedwed in Beirut hatte in diesem Zusammenhang gemeint, dass es aufgrund dieses bedauerlichen Umstandes und der nicht geregelten Staatsange-

¹⁹⁰⁰ Vgl. Aktennotiz, ebd. Siehe zur Staatsangehörigkeit Knüwes auch die Einschätzung Pallavicinis weiter unten.

¹⁹⁰¹ Dazu S. 586, 729 u. 734. Ein knapper Hinweis auf den Aufenthalt Kmoskós in Haifa findet sich in ÖStA, HHStA, AR, F 106, Kt. 6.

¹⁹⁰² Pallavicini an Burián, Jenikjőj, 1916 August 5, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 737. Von welchen beiden österreichischen Patres Pallavicini hier spricht, bleibt ungeklärt.

¹⁹⁰³ Über ihn ÖBL, Bd. 5, 387.

¹⁹⁰⁴ Die Patres sollten des Französischen mächtig sein. Vgl. Musulin an Piffel, Wien, 1916 August 21, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 737, sowie weiters auch Musulin an Piffel, Wien, 1916 Oktober 18, ebd. Musulin informierte den Wiener Kardinal in beiden Schreiben über die Karmel-Interna, die Botschafter Pallavicini nach Wien weitergeleitet hatte. - Árpád Lipót Várady war von April 1911 bis Mai 1914 Bischof von Raab (Győr) und anschließend bis 1923 Erzbischof von Kalocsa.

hörigkeit von Pater Knüwe im Interesse Österreich-Ungarns liegen würde, „Pater Raimund durch einen andern nationalen Karmeliter zu ersetzen“¹⁹⁰⁵. In der Doppelmonarchie, wo es zuletzt 53 Ordensgemeinschaften für Männer und 82 für Frauen gab¹⁹⁰⁶, stellte aber gerade der Personalmangel der in Frage kommenden Orden einen steten Hemmschuh für die kultuspolitischen Ambitionen des Staates dar. Darin sah auch der Missionswissenschaftler Joseph Schmidlin den Schwachpunkt aller Missionsbestrebungen der Habsburgermonarchie¹⁹⁰⁷.

Die kultuspolitische Orientaktion: Von der Missionskonferenz 1915 zur Orientmission 1917

Die konzertierte Aktion der Jahre 1915 bis 1917¹⁹⁰⁸, die ihren letzten Impuls aus dem Waffenbündnis mit dem Osmanischen Reich erfahren hatte, war nicht frei von Widersprüchen und ist nur mehr fragmentarisch erfassbar. Denn die politischen Akteure waren in der Regel aus Kalkül darauf bedacht, das religiöse Moment in den Vordergrund zu stellen¹⁹⁰⁹. Die Abhandlung von Hof- und Ministerialrat Dr. Tibor Graf Szapáry über die Schulpflege im Orient nahm daneben auch noch Ende 1916 aus Legitimierungsgründen von dem alten kultuspolitischen Grundsatz ihren Ausgang: „Es ist unser Prinzip, in keine fremde Protektions-sphäre einzugreifen.“¹⁹¹⁰ Besonders zwiespältig gestaltete sich die akkordierte Vorgangsweise mit Deutschland, die auf die transnationalen Verbindungen zwischen der katholischen Habsburgermonarchie und den deutschen Katholiken zurückgriff, von Anfang an aber unter den Vorzeichen eines ausgeprägten Konkurrenzverhältnisses stand.

(Außen-)Politik und Kirche Österreich-Ungarns gingen in der Frage des Kultusprotektorats nunmehr endgültig Hand in Hand, wobei die jeweiligen Minister auffallend häufig im Hintergrund blieben und ihrer Beamtenschaft den Vortritt lie-

¹⁹⁰⁵ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1916 Dezember 5, ebd.; Abschrift des seitens des k. und k. Generalkonsulates in Beirut an die k. und k. Botschaft gerichteten Berichtes No.26/Pol., vom 14. November 1916, ebd.

¹⁹⁰⁶ Vgl. KLIEBER, jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 122 (Zahlenangaben gemäß Leisching, Kirche, Tabelle 12).

¹⁹⁰⁷ Vgl. SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission 105.

¹⁹⁰⁸ Siehe dazu auch Barbara HAIDER-WILSON, Palestine in the Context of a Failed Imperial Undertaking: The Concerted Action of the Habsburg Monarchy in the Orient 1915–1917, in: Römische Historische Mitteilungen 54 (2012) 451–474; WILL, Kein Griff nach der Weltmacht 158–174.

¹⁹⁰⁹ Analog zu Baron Leo Di Pauli hob auch Graf Szapáry im Ministerium des Äußern hervor: Dort, wo es gelte, die Rolle Frankreichs oder Italiens zu übernehmen, „wird es ein Gebot der politischen Opportunität sein, *mehr das religiöse Moment* in den Vordergrund zu rücken“. Siehe „Vertraulich. Referat II, 1916. Österreichisch-ungarische Schulpflege im Orient. (Jänner 1912 bis Dezember 1916.) Wien, im Dezember 1916“, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 720, S. 12.

¹⁹¹⁰ Ebd., S. 1, ähnlich S. 5.

ßen. Die österreichischen Bischöfe waren in die umfassend aufgebrochene Missionsfrage stark involviert. „Die Katholiken Deutschlands und Österreichs haben mit ihren Bischöfen die Aufgabe übernommen, die der Orientmission geschlagenen Wunden zu heilen“, liest man in der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“¹⁹¹¹. Ihr aus dem Elsass stammender Herausgeber Joseph Schmidlin (1876–1944), als Inhaber des in Münster geschaffenen ersten katholischen missionswissenschaftlichen Lehrstuhls der „Bahnbrecher auf dem Gebiet der Missionswissenschaft“¹⁹¹², war die treibende Kraft hinter den Bestrebungen, die Orientmission zu „retten“. Schmidlin bezeichnete sich selbst als „deutschen Historiker und Missionswissenschaftler, der seit Jahren aufmerksam die österreichisch-ungarische Missionsbetätigung verfolgt und zu ihrer Förderung auch nach Kräften mitgewirkt hat“¹⁹¹³.

So sprach Schmidlin im September 1912 auf dem 23. Eucharistischen Kongress in Wien in der Sektion für Glaubensverbreitung und forderte dabei speziell die österreichischen und ungarischen Katholiken zu einem stärkeren Engagement für die Mission auf¹⁹¹⁴. Im Anschluss unterbreitete er, ermutigt vom Wiener Fürsterzbischof Franz Xaver Nagl¹⁹¹⁵, dem österreichischen und ungarischen Episkopat eine Denkschrift über die Hebung und Orientierung des heimatlichen Missionswe-

¹⁹¹¹ K. PIEPER, In- und ausländische Stimmen über die Missionslage im fernen und nahen Orient, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 7 (1917) 156–166, hier 163.

¹⁹¹² BAEUMKER, Helden der Weltmission 344. Einen guten Einblick in die damals neue Disziplin der katholischen Missionswissenschaft gibt der Band J. SCHMIDLIN (Hg.), *Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916*. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (Münster i. W. 1916). Nachdem auf protestantischer Seite Gustav Warneck bereits 1892 den ersten Teil einer wissenschaftlichen Missionslehre vorgelegt und seit 1896 die erste deutsche Professur für Missionswissenschaft in Halle innehatte, forderte die Reichsregierung die katholische Fakultät der Universität Münster 1909 auf, eine öffentliche Vorlesung über die „katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten“ anzubieten. Die Fakultät beauftragte den Kirchengeschichtler Joseph Schmidlin mit dieser Aufgabe. 1910/11 wurde Schmidlins dogmengeschichtliche Professur um den Lehrauftrag für Missionskunde erweitert, dieser Lehrauftrag wurde 1912 in eine außerordentliche und 1914 in eine ordentliche Professur umgewandelt. Vgl. GRÜNDER, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus* 84. Siehe zu dem 1944 im Konzentrationslager Struthof bei Schirmeck umgekommenen Schmidlin auch Hubert JEDIN (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 6: *Die Kirche in der Gegenwart*, 2. Halbbd.: *Die Kirche zwischen Anpassung und Widerstand (1878 bis 1914)* (unveränderter Nachdruck der Sonderausgabe von 1985, Freiburg–Basel–Wien 1999) 595; Johannes Dörmann, Schmidlin, Joseph, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/S/Schm/schmidlin-joseph-68453>> (1.7.2019).

¹⁹¹³ SCHMIDLIN, *Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission* 97. Eine Auffistung der diesbezüglichen Aktivitäten Schmidlins, beginnend mit seinem Vortrag auf dem Wiener Eucharistischen Kongress, dem weitere Reden im Zuge von Missionskonferenzen der österreichischen Theologen in St. Gabriel bei Mödling bzw. 1913 beim Linzer Katholikentag folgten, ebd. Anm. 2.

¹⁹¹⁴ Vgl. KAMMEL (Hg.), *Bericht über den XXIII. Internationalen Eucharistischen Kongress* 629–638.

¹⁹¹⁵ Siehe über ihn ÖBL, Bd. 7, 20f. Nagl verstarb Anfang Februar 1913.

sens, die auf der österreichischen Bischofskonferenz im November 1913 behandelt wurde. Von den Bischöfen Ungarns äußerten sich besonders diejenigen von Großwardein (Oradea, Nagyvárad), Raab (Győr), Veszprim (Veszprém), Kaschau (Košice, Kassa) und Gran in eingehenden Stellungnahmen¹⁹¹⁶. Schmidlin, der in Kontakt zu dem in Wien einflussreichen Theologen und Orientalisten Alois Musil stand¹⁹¹⁷, unternahm Ende 1914 eine Informationsreise nach Konstantinopel und legte deren Ergebnisse wiederum in einer ausführlichen Denkschrift dar¹⁹¹⁸. In seinen Schriften propagierte er neben der Bedeutung des entsprechend geschulten Klerus für die Unterweisung des katholischen Volkes in Sachen Mission, speziell auch auf Katholikentagen, ein zu einer Kolonialmacht aufgestiegenes Österreich-Ungarn, was seiner Meinung nach wie von selbst zu einer regeren Missionstätigkeit führen würde¹⁹¹⁹.

Nagls Nachfolger, der Wiener Fürsterzbischof Friedrich (Gustav) Piffl¹⁹²⁰, hielt auf der Bischofskonferenz von 1913 ausgehend von Schmidlins Denkschrift aus

¹⁹¹⁶ Vgl. [Joseph] SCHMIDLIN, Aus dem heimatlichen Missionsleben, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 3 (1913) 70–76, hier 73. Später im Jahr äußerte sich Schmidlin in einem seiner wenigen genuin positiv gestimmten Texte über die Lage in Österreich-Ungarn knapp, aber freudig zur dort feststellbaren Ausbreitung des akademischen Missionsgedankens. Vgl. DERS., Aus dem heimatlichen Missionsleben, ebd. 232–238, hier 236, auch ebd. 329–333, hier 331. Schmidlins Denkschrift aus dem Jahr 1912 ist erhalten: Jos. Schmidlin, Denkschrift an den hochwürdigsten österreichischen Episkopat über die heimatliche Förderung der Heidenmission, Münster in Westfalen 1912, in: DAW, BIKO, Kt. 11, 1913–1925. Schmidlin, der sich für die Schaffung einer eigenen Missionszentrale für Österreich aussprach, forderte für die Zukunft Aufklärung und Schulung, pastorale Missionsmittel sowie Organisation ein.

¹⁹¹⁷ Vgl. etwa SCHMIDLIN, Krisis und Rettung der Orientmission 17/Anm. 1.

¹⁹¹⁸ „Nachdem infolge des Eintritts der Türkei in den Weltkrieg an Deutschlands Seite fast sämtliche Missionen geschlossen und die Missionare verjagt worden waren, veranlaßte ich durch eine Erkundigungsreise und Denkschrift eine Hilfsaktion, um die entrissenen Stationen zurückzugewinnen und die ausgewiesenen Missionare durch deutsche zu ersetzen [...]“. Josef SCHMIDLIN, Katholische Weltmission und deutsche Kultur (Schriften zur deutschen Politik 10, Freiburg im Breisgau 1925) 32. Vgl. auch DERS., Die christliche Weltmission im Weltkrieg 27. Die im Zuge der Reise nach Konstantinopel entstandene Denkschrift gliederte sich folgendermaßen: „Denkschrift über die katholischen Missionsverhältnisse im Orient unter der gegenwärtigen Kriegskonstellation: I. Stand des katholischen Missionswesens im Orient; II. Schicksal dieser Missionen und Anstalten während des Krieges; III. Die zu ergreifenden Maßnahmen; IV. Welche Gesellschaften sind zum Ersatz heranzuziehen?“ SCHMIDLIN, Krisis und Rettung der Orientmission 29. Damals wurden auch zwei eigene Denkschriften über die Heiligen Stätten verfasst.

¹⁹¹⁹ Vgl. z. B. SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission 104. Schmidlin begrüßte in diesem 1916 veröffentlichten Artikel, dass sich die Versammlung des Wiener Katechetenvereins im März speziell der Missionspflege gewidmet hatte.

¹⁹²⁰ Der in Böhmen geborene Friedrich (Gustav) Piffl (1864–1932) war von 1913 bis 1932 auf Vorschlag des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand Fürsterzbischof von Wien, 1914 wurde er Kardinal. Piffl förderte unter anderem die katholische Presse und war ein „faszinierender Kanzelredner, der in aufrüttelnden Hirtenschreiben allein und mit dem Episkopat Österr. zu den Problemen und Strömungen in und außerhalb der Kirche klare Stellung bezog“. ÖBL, Bd. 8,

dem Jahr 1912 ein einschlägiges Referat, das im Konzept mit der Schlussfolgerung endete: „Wenn die Missionsthätigkeit in Österreich mit der von Frankreich und Deutschland nicht gleichen Schritt zu halten vermag, dann ist äußerlich wirklich der relativ geringe Volkswohlstand und der Mangel an Kolonien schuld [...]; innerlich die durch Josefinismus und Liberalismus neuerliche Unterbindung des kirchlichen Leben[s] durch ein ganzes Jahrhundert schuld.“¹⁹²¹ Die Bischöfe beauftragten Piffel, dem in jenen Jahren innerhalb des österreichischen Episkopats die einflussreichste Stellung zukam¹⁹²², Schmidlin über die tatsächlichen österreichischen Verhältnisse in der Missionsfrage aufzuklären¹⁹²³. In der Folge blieb die Bedeutung des Missionswesens im Episkopat bis 1918 unbestritten. Im 28 Punkte umfassenden „Programm der bischöflichen Komiteekonferenzen 1918“ rangierte es, wiederum referiert von Kardinal Piffel, als Punkt 4¹⁹²⁴.

Aber auch von staatlicher Seite kamen bald richtungweisende Initiativen. Hinsichtlich der wegen der Kriegsergebnisse in den meisten Fällen verwaisten Missionen in Palästina wandte sich der Minister für Kultus und Unterricht, Max Freiherr von Hussarek, im Jahr 1915 ebenfalls an die Bischöfe, die Bischof Anton Mahnič zum Berichterstatter über diesen Gegenstand bestellten¹⁹²⁵. Hussarek bezog sich in seinem Schreiben an den Prager Kardinal-Fürsterzbischof Leo Freiherr von Skrbenský¹⁹²⁶, den Präsidenten des bischöflichen Komitees, auf eine Mitteilung des k. u. k. Ministeriums des Äußern, wonach „die Kriegsergebnisse nicht ungünstige Aussichten eröffnen [würden], den Einfluß der Monarchie zu Gunsten einer religiösen Propaganda in der Levante und im Heiligen Lande geltend zu machen“. Dem stünde jedoch der Mangel an Missionspriestern im Wege. Das Ministerium des Äußern nehme den Umstand, „daß Deutschland mit

70f., Zitat 71. Siehe auch Piffel, Friedrich Gustav, in: GATZ, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 562–565; Martin KREXNER, Hirte an der Zeitenwende. Kardinal Friedrich Gustav Piffel und seine Zeit (Wien 1988); LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien 301–304.

¹⁹²¹ DAW, BIKO, Kt. 11, 1913–1925.

¹⁹²² Vgl. Michaela SOHN-KRONTHALER, Der katholische Episkopat und der Erste Weltkrieg, in: Maria MESNER – Robert KRIECHBAUMER – Michaela MAIER – Helmut WOHNOUT (Hgg.), Parteien und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg. Das Beispiel Österreich-Ungarn (Wien–Köln–Weimar 2014) 159–180, hier 159f.

¹⁹²³ Vgl. Protokollmitschrift, November 1913, in: DAW, BIKO, Kt. 11, 1913–1925.

¹⁹²⁴ Siehe Programm der bischöflichen Komiteekonferenzen 1918, ebd.

¹⁹²⁵ Vgl. Protokoll der XLVI. Konferenz des bischöflichen Komitees in Wien vom 9. bis zum 13. November 1915, Wien 1916, in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“. Das Memorandum des Referenten („Memorandum bezüglich der Lage der christlichen Bevölkerung in der Türkei“, Wien, am 21. Oktober 1915) findet sich ebd. Über Anton Mahnič (1850–1920), Bischof von Veglia und Verfechter eines strenggläubigen Katholizismus, siehe ÖBL, Bd. 5, 413f.

¹⁹²⁶ Über Leo Freiherr von Skrbenský (1863–1938), von 1899 bis 1916 Prager Fürsterzbischof (1901 Kardinal) und anschließend Erzbischof von Olmütz, siehe ÖBL, Bd. 12, 334. Skrbenský „stand im Ruf eines vom Wr. Hof geförderten, österr. gesinnten Aristokraten“, seine Prager Amtszeit war überschattet vom Nationalitätenkonflikt.

Nachdruck bestrebt ist, die katholischen Orden für die Missionierung des nahen Orients zu interessieren, zum Anlaß, ähnliche Maßnahmen der hierortigen Erwägung zu empfehlen“¹⁹²⁷.

Das bischöfliche Komitee nahm den Inhalt des Schreibens des Kultusministers mit Freude zur Kenntnis und erklärte, „den Bestrebungen der k.k. Regierung zur Ausbreitung und Ausgestaltung des katholischen Missionswesens im Oriente wohlwollend und fördernd entgegenkommen zu wollen“. Es wandte sich an die Ordinarien mit der Bitte um Bekanntgabe, ob sie geeignete Personen zur Verfügung stellen könnten oder in der Lage wären, das Unternehmen zum Beispiel durch Heranbildung der Jugend zu Missionszwecken zu fördern¹⁹²⁸. Im November 1915 kam es schließlich auf Einladung von Kardinal Piffel zu einer groß dimensionierten Missionskonferenz im Wiener fürsterzbischöflichen Palais¹⁹²⁹. Am 16. November informierte Piffel mit Alexander Freiherr von Musulin sozusagen sein Pendant *in politicis* über die für 25. November angesetzte „wichtige Besprechung über den gegenwärtigen Stand der katholischen Missionen im Heiligen Lande und in Kleinasien sowie über deren künftige Gestaltung“. Da Musulin an diesem Tag aber nicht in Wien sein würde, wollte er Baron Leo Di Pauli als seinen Vertreter schicken¹⁹³⁰. Im Ministerium des Äußern, dessen Referat II den politischen Bezugs- und Ausgangspunkt der Missionsbestrebungen darstellte, waren neben dessen Leiter Musulin auch die Sektionschefs Karl Freiherr von Macchio und Johann Graf Forgách mit der Materie befasst.

Zu der Zusammenkunft in Wien waren folgende Gruppen und Personen eingeladen¹⁹³¹: die österreichischen Bischöfe und die Provinzialoberen der für die Mission in Frage kommenden Orden, die Vorstände der Missionsvereine sowie Ministeriumsvertreter, namentlich der damalige Sektionschef im k.k. Unterrichtsministerium Dr. Richard Edler von Hampe und für das k. u. k. Ministerium des Äußern neben Musulin und Di Pauli auch der österreichisch-ungarische Botschafter beim Heiligen Stuhl Prinz Schönburg¹⁹³², weiters „einige prominente Persönlichkeiten des katholischen Deutschland“, wobei hier Fürst Salm-Reiffers-

¹⁹²⁷ Hussarek an den Kardinal-Fürsterzbischof von Prag Freiherrn von Skrbenský, Wien, 1915, Oktober 31, in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“.

¹⁹²⁸ Antrag zum Referate: Missionen im Oriente, ebd.

¹⁹²⁹ Siehe zu dieser Missionskonferenz auch RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 519.

¹⁹³⁰ Piffel an Musulin, Wien, 1915 November 16, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762; Musulin an Piffel, Wien, 1915 November 23, ebd. Wohl aufgrund der Abhaltung zweier Konferenzen – die Konferenz in Wien fand am 25. November, diejenige in Budapest unter Vorsitz des Kardinals von Gran am 26. November statt – ist in den Akten des Ministeriums wiederholt davon die Rede, dass die Konferenz am 26. November stattgefunden hätte. Vgl. zu den verschiedenen Treffen auch SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission 107/Anm. 2.

¹⁹³¹ Vgl. Notiz, Wien, 1915 November 25, No. 1, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁹³² Siehe über Johannes Prinz Schönburg-Hartenstein (1864–1937), der 1911 zum Geheimen Rat und Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt worden war, ÖBL, Bd. 11, 62f.

scheidt¹⁹³³ und Matthias Erzberger¹⁹³⁴ genannt wurden. Der von Kardinal Piffll dem Ministerium des Äußern übermittelte ausführliche Bericht über die Konferenz¹⁹³⁵ enthielt schließlich die endgültige Teilnehmerliste, in der etliche Protagonisten des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie aufscheinen. Demnach waren Vertreter der folgenden (erz-)bischöflichen Ordinariate anwesend: Brixen, Brünn, Görz, Gurk, Königgrätz, Krakau, Laibach, Lavant, Leitmeritz, Lemberg, Linz, Olmütz, Prag, Salzburg und St. Pölten; mit dem Brüner Bischof Graf Huyn¹⁹³⁶ und dem Görzer Erzbischof Sedej¹⁹³⁷ befanden sich jedoch nur zwei Bischöfe darunter. Während die alten Ritterorden wie der Malteserorden oder auch der Deutsche Orden nicht zugegen waren, waren folgende 16 Orden und Kongregationen vertreten: die Barmherzigen Brüder, Dominikaner und Franziskaner, die Gesellschaft des göttlichen Wortes (Steyl), die Jesuiten, Kapuziner¹⁹³⁸, (unbeschuhten) Karmeliter, Lazaristen, Mechitaristen, Oblaten des hl. Franz von Sales, Redemptoristen, Salesianer von Don Bosco, Schulbrüder, Salvatorianer, Söhne des hl. Herzens Jesu und Trinitarier. Unter den Vertretern der Missionsvereine finden sich für das österreichisch-ungarische Pilgerhaus in Jerusalem Weihbischof Hermann Zschokke und Kurator Richard Joch, für den Verein von der unbefleckten Empfängnis Mariens Prof. P. Dr. Sigismund Friedl aus Wien sowie neben Fürst Salm-Reifferscheidt auch Generalsekretär Msgr. Laurenz Richen für den Deutschen Verein vom Heiligen Lande. Von Seite des österreichischen und deutschen Klerus waren unter anderen der Wiener Weihbischof Joseph Pfluger,

¹⁹³³ Siehe Krugten, Duco van, „Salm-Reifferscheidt“ in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 383-384 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118750976.html#ndbcontent> (15.5.2019). Der Zentrumsabgeordnete Alfred Fürst Salm-Reifferscheidt-Dyck, der sich unter anderem im Deutschen Verein vom heiligen Lande in Köln und im Malteserritterorden engagierte, war gebürtiger Österreicher. Die deutsche Staatsbürgerschaft hatte er erst wegen der Übernahme der Majoratsherrschaft Dyck in Rheinpreußen und dem damit verknüpften erblichen Sitz im preußischen Herrenhaus angenommen. Vgl. Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1910 April 12, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 347.

¹⁹³⁴ Der später ermordete Zentrumsolitiker (1875–1921) hatte Piffll bereits im April 1915 einen Besuch abgestattet. Vgl. KREXNER, Hirte an der Zeitenwende 126. Zu Erzbergers Missionen und Projekten während des Ersten Weltkriegs und seiner Kontaktaufnahme mit österreichisch-ungarischen Kreisen siehe Klaus EPSTEIN, Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie (Berlin–Frankfurt/Main 1962) 141–172.

¹⁹³⁵ Bericht über die Missionskonferenz in Wien, abgehalten im f.e. Palais am 25. November 1915, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁹³⁶ Über Bischof Paul Graf Huyn (1868–1946), seit 1904 Bischof von Brünn, ab 1916 Erzbischof von Prag, siehe ÖBL, Bd. 3, 21.

¹⁹³⁷ Sedej hatte sich in früheren Jahren als Generalvertreter der Barmherzigen Brüder für deren Spital in Nazareth stark gemacht. Siehe S. 668f.

¹⁹³⁸ Im Hinblick auf die Kapuziner belegen Dokumente, wie sehr diese an der „Hebung“ des katholischen Missionswesens in der Türkei interessiert waren. Vgl. P. Norbert Hofer an Revmus P. Eligius, Wien, 1915 Dezember 1, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan V, Fasz. 10/11; Für den Minister/Forgách an den Herrn k.u.k. Gesandten Moritz Grafen Pálffy, Bern, Wien, 1915 Dezember 9, ebd.

Alois Musil, Prälat Maximilian Brenner¹⁹³⁹ und Joseph Schmidlin anwesend. Matthias Erzberger zählte zur kleinsten anwesenden Gruppe, den Laien.

Auf der Missionskonferenz verwies Kardinal Piffl in seinen Eröffnungsworten auf die durch Aufhebung der Kapitulationen und Kriegswirren missliche Lage der katholischen Missionen im Orient und die sich daraus ergebende Verpflichtung zur Hilfe durch die Katholiken Deutschlands und Österreich-Ungarns als jene, „denen unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen die Möglichkeit eines ideellen oder materiellen Einflusses in der Türkei geblieben ist“. Hatten die deutschen Katholiken bereits am 29. Oktober 1915 in einer Sitzung des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands zu dieser Frage Stellung genommen, sei es nunmehr die Aufgabe der Katholiken Österreich-Ungarns, dasselbe zu tun¹⁹⁴⁰. Im Ministerium des Äußern wurde festgehalten, dass Piffl zunächst die Gründung eines österreichischen Palästinavereins nach dem Muster des deutschen vorgeschwebt habe. Seiner Aktion liege „die von hieraus an das Unterrichtsministerium ergangene Anregung zu Grunde [...], für eine tunlichst intensive Ausgestaltung der kulturell-religiösen Propaganda in der Levante Sorge zu tragen, um der Monarchie nach und nach die bisher von Frankreich ausgeübte katholische Vormachtstellung zu erringen“¹⁹⁴¹. Man hat in dieser k. u. k. Zentralstelle also durchaus darauf Wert gelegt, die Initiative ergriffen zu haben¹⁹⁴².

Im Übrigen verzeichnete das Ministerium des Äußern zwei Ergebnisse der Konferenz¹⁹⁴³: einmal den prinzipiellen Beschluss, „daß die Katholiken Oesterreichs mit den deutschen Katholiken in gemeinsamer Arbeit es sich angelegen sein lassen, die Interessen der Katholiken in der Türkei, und zwar die religiösen sowohl wie die kulturellen (Schulen) zu fördern, um nach Tunlichkeit die durch die Abwesenheit der französischen und italienischen Geistlichkeit entstandene Lücke auszufüllen“. Zweitens sei zu diesem Zweck die Konstituierung eines vorbereitenden Komitees beschlossen worden. Gemeinsam mit dem ungarischen Komitee – gebildet auf der am 26. November tagenden parallelen Versammlung in Budapest – sollte es „mit dem deutschen katholischen Orientkomitee in nähere Fühlung treten“. Kardinal Piffl nehme von der Gründung eines neuen Vereins Abstand, da er im Maria-Empfängnis-Verein „die berufenste Institution sieht, den katholischen Interessen-Schutz im Oriente zu übernehmen“. Demnach bestand der Plan, das sechsköpfige österreichische Vorbereitungskomitee dem Maria-

¹⁹³⁹ Maximilian Brenner war seit 1913 Rektor der „Anima“ in Rom.

¹⁹⁴⁰ AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“.

¹⁹⁴¹ Notiz, Wien, 1915 November 25, No. 1, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762. Siehe weiters auch „Unsere religiös-kulturelle Tätigkeit im nahen Oriente“, Wien, 1915 November 11, bzw. „Nr. 1. Missionierung der Katholiken im nahen Orient. Notiz“, Wien, 1915 November 25, beide in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan V, Fasz. 10/11.

¹⁹⁴² Vgl. auch Notiz, Wien, 1915 November 31, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁹⁴³ Notiz, Wien, 1915 Dezember 1, No. 2, ebd.

Empfängnis-Verein als Arbeitsausschuss anzugliedern¹⁹⁴⁴. Beobachtet wurde aber auch, dass sich die Provinzialoberen der verschiedenen in Betracht kommenden Orden eher reserviert verhalten hätten.

Mit Datum vom 12. Dezember teilte Kardinal Piffl die personelle Zusammensetzung des Arbeitskomitees mit. Es bestand aus folgenden Personen: Prälat Maximilian Brenner, Msgr. Dr. Josip (Josef) Ujčić aus dem Augustineum, einem Wunsch des Metropoliten von Görz entsprechend als Vertreter der Südslawen, Prof. Dr. Sigismund Friedl vom Wiener Schottengymnasium als Schriftführer des Maria-Empfängnis-Vereins, Kurator Richard Joch vom österreichisch-ungarischen Pilgerhaus in Jerusalem, Univ.-Prof. Dr. Theodor Innitzer als Vertreter der Missionsgesellschaft¹⁹⁴⁵ und Zeremoniär [Josef] Wagner als Schriftführer. Weihbischof Hermann Zschokke komplettierte diesen Kreis ehrenhalber¹⁹⁴⁶.

Als besonders interessant vermerkte das Ministerium des Äußern, dass die beiden deutschen Redner, insbesondere Matthias Erzberger, darauf hingewiesen hätten, dass Österreich-Ungarn bei dieser Aktion die Führung übernehmen müsse. Erzberger habe ausgeführt, dass auch mit einer „umfassenden protestantischen religiösen Fürsorgeaktion“ zu rechnen sei, weshalb es „dringend nötig [sei], daß sich auch die Katholiken rührten. Nun sei das katholische Süddeutschland zu schwach, um diesen Wettbewerb allein aufzunehmen; sie kämen daher als Hilfesuchende zu uns und böten uns, die wir die Führung übernehmen sollten, ihre Mithilfe an.“ Festgehalten wurde zudem das Versprechen Kardinal Piffels, das Ministerium des Äußern über die weitere Entwicklung der Angelegenheit auf dem Laufenden zu halten und „in enger Fühlungnahme“ mit diesem vorzugehen¹⁹⁴⁷. Interesse weckte auch die Information Erzbergers über die Absicht der deutschen Regierung, ihrer Botschaft in Konstantinopel einen geistlichen Berater zuzuteilen¹⁹⁴⁸.

Die Beratungen auf der Missionskonferenz gingen einmal mehr von Ausführungen Joseph Schmidlins aus¹⁹⁴⁹. Dieser vertrat nicht nur das Prinzip, dass je-

¹⁹⁴⁴ Die finanziellen Angelegenheiten wurden für Österreich dem Maria-Empfängnis-Verein (siehe S. 395–399), für Ungarn dem St.-Ladislaus-Verein überantwortet. Letzterem wurde der ebenfalls sechsköpfige ungarische Arbeitsausschuss beigegeben. Zur ungarischen St.-Ladislaus-Gesellschaft, gegründet 1861, siehe ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn 244; ARENS, Die katholischen Missionsvereine 324f.

¹⁹⁴⁵ Über den späteren Wiener Kardinal Theodor Innitzer (1875–1955) siehe Innitzer, Theodor, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 339–343; Bernd Wildermuth, Innitzer, Theodor, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/I/In/innitzer-theodor-58859>> (1.7.2019).

¹⁹⁴⁶ Vgl. Mitteilungen des Kardinals Piffl am 14.XII.1915, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁹⁴⁷ Notiz, Wien, 1915 Dezember 1, No. 2, ebd.

¹⁹⁴⁸ Und zwar „für die Abwicklung der spezifisch religiösen Angelegenheiten“ („Seelsorge der in der Türkei befindlichen deutschen Reichsangehörigen, Missionswesen, katholische Schulgründungen etc.“). Notiz, Wien, 1915 Dezember 1, No. 3, ebd.

¹⁹⁴⁹ Siehe „Orientaufgaben der österreichischen Katholiken. Referat des hochwürdigen Herrn Universitätsprofessors Dr. Schmidlin bei der Missionskonferenz in Wien am 25. November 1915“,

weils derselbe Orden wieder eingesetzt werden solle, sondern brachte auch den Vorschlag zur Bildung eines Arbeitsausschusses, der sich mit dem ungarischen und dem deutschen besprechen könnte, in die Diskussion ein. Die Haupthindernisse sah Schmidlin in der Haltung der osmanischen Regierung, aber auch in derjenigen „unserer diplomatischen und sonstigen Vertretung, die unsere Pläne schon wegen der damit verbundenen vitalen Staatsinteressen energisch fördern sollte, aber ihnen zum Teil eher passiven Widerstand entgegensetzt“. Dabei war ihm klar, dass sich die „vitalen Staatsinteressen“ der Habsburgermonarchie auf den Orient bezogen: „Was der Kolonialbesitz in den achtziger Jahren für Deutschland war, das kann und muß der Orient für Oesterreich werden [...]“. Das katholische Österreich, „das Jahrhunderte hindurch ein Bollwerk und Vorposten, ein Angriffs- und Abwehrort der Christenheit gegen den Halbmond gewesen, werde so zum vermittelnden Triumphbogen, durch den Europa dem Orient und damit auch dem Islam die friedensbringenden und segenspendenden Früchte der christlichen Religion und Zivilisation bringt“¹⁹⁵⁰. Kardinal Piffl schickte der anschließenden Debatte voraus, dass alles vermieden werde, was politische Empfindlichkeiten der osmanischen Regierung verletzen könnte, und dass alle Beschlüsse unter Vorbehalt der Zustimmung des Heiligen Stuhles erfolgen würden¹⁹⁵¹.

Das Ministerium des Äußern konnte jedenfalls fürs Erste zufrieden einen starken Widerhall seiner Anregung im Episkopat und den maßgebenden katholischen Kreisen der Monarchie resümieren. Was die Tätigkeit der in Österreich und in Ungarn eingerichteten Komitees angehe, „so ist dieselbe pro foro externo eine rein private, lediglich von religiösen Gesichtspunkten ausgehende. Pro foro interno wird jedoch im engen Einvernehmen mit der k.u.k. Regierung und nach ihrem Rate vorgegangen werden.“ Auch dürfte es sich empfehlen, einen politischen Beamten des Referats II nach Konstantinopel zu delegieren¹⁹⁵². Angesichts dieses Eifers trat der Minister des Äußern im Einklang mit den k. u. k. Vertretern in Konstantinopel dann doch wieder etwas auf die Bremse, wie Ausführungen zeigen, die Baron Stephan Burián im Dezember gegenüber Botschafter Pallavicini machte, als dieser umfassend von den in Wien geschmiedeten Plänen informiert wurde¹⁹⁵³.

ebd. Ein weiteres Exemplar des Referats befindet sich in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“. Schmidlin, der selbst eine Sondierungsreise nach Konstantinopel unternommen hatte, bezog seine Informationen unter anderem auch von dem eben von dort zurückgekehrten österreichischen Kapuziner P. Hofer.

¹⁹⁵⁰ Vgl. zum europäischen Zivilisationsdiskurs des 19. Jahrhunderts HAIDER-WILSON, *Tanzimat revisited* 411, 432 u. 442f.

¹⁹⁵¹ Vgl. Bericht über die Missionskonferenz in Wien, abgehalten im f.e. Palais am 25. November 1915, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762.

¹⁹⁵² Notiz, Wien, 1915 November 31, ebd.

¹⁹⁵³ Vgl. Burián an Pallavicini, Wien, 1915 Dezember 10, ebd.; auch: Abschrift eines streng vertraulichen Erlasses an Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel, ddo. Wien, am 10. Dezember 1915, Nr. 5703, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan V, Fasz. 10/11.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war Buriáns Politik von der Überzeugung geprägt, dass eine engere Zusammenarbeit mit dem Osmanischen Reich – vor allem im Hinblick auf dessen wirtschaftliches Potenzial als Rohstofflieferant und Absatzmarkt – Vorteile für die Habsburgermonarchie bieten würde¹⁹⁵⁴.

Der Minister sah in drei Punkten unüberwindliche Hindernisse für den Plan, sich von der Kurie an Stelle Frankreichs als katholische Schutzmacht einsetzen zu lassen: in der Abneigung der Kurie, die französischen Katholiken auf diese Weise vor den Kopf zu stoßen; in dem prinzipiell ablehnenden Standpunkt des jungtürkischen Regimes gegenüber dem Gedanken eines Kultusprotektorats; und schließlich in dem Umstand, dass Österreich-Ungarn damit auch in einen gewissen Gegensatz zu dem seit Längerem offensiv auftretenden Deutschland geraten würde. Burián propagierte daher, das angestrebte Ziel nicht auf Grundlage der Idee des Kultusprotektorats, sondern auf jener der Staatsangehörigkeit anzustreben – eine Zugangsweise, die die Ersetzung der ausgewiesenen Missionare durch geistliche Staatsangehörige der beiden Hälften der Doppelmonarchie in den Vordergrund rückte. Die ungarischen Ansätze begrüßte der Minister als patriotisches Symptom, aus sprachlichen Gründen erwartete er sich von ihnen aber nur wenig Erfolg. Somit sprach Burián gegenüber dem Botschafter in Konstantinopel treffsicher jene beiden Punkte an, an denen die Aktion scheitern sollte: die Zahl der zur Verfügung stehenden Geistlichen und das transnationale Zusammengehen mit den deutschen Katholiken¹⁹⁵⁵.

Botschafter Pallavicini stimmte Buriáns Sichtweise zu und erläuterte den Hintergrund aus seiner Sicht auf das jungtürkische Regime. Infolgedessen riet er davon ab, mit den maßgeblichen osmanischen Stellen darüber zu sprechen, da dies lediglich ihr Misstrauen und ihren Widerstand hervorrufen würde. Auch er sah die Gefahr, dass die Aktion „zu einem Werkzeug der deutschen Orientpropaganda“ werden könnte. Unter den Wegen, auf denen die Aktion nach Meinung Pallavicinis in Angriff zu nehmen war, rangierte an vierter Stelle ein Vorschlag bezüglich des Heiligen Landes – der Botschafter hatte dabei nicht nur eine entsprechende Vertretung der Habsburgermonarchie und Deutschlands in den Niederlassungen der Franziskanerkustodie bzw. eventuell auch anderer Orden im Heiligen Land im Auge, sondern auch die Gewinnung des einen oder anderen Heiligtums für eine

¹⁹⁵⁴ Vgl. LEIN, Wien–Jerusalem und zurück 295.

¹⁹⁵⁵ Vgl. auch RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 519. Von deutsch-katholischer Seite erfuhr die österreichischen und mehr noch die ungarischen Missionsleistungen herbe Kritik. Siehe etwa [o. V.] PIEPER, Das heimatliche Missionswesen, in: J. SCHMIDLIN (Hg.), Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (Münster i. W. 1916) 96–116, hier 114f.; SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission, bes. 98 u. 101.

österreichische oder deutsche Kongregation. Schließlich sprach sich Pallavicini wie schon viele vor ihm für die Schaffung eines großen zentralen Missionsvereins aus¹⁹⁵⁶. Er betonte, dass die Aktion neben „viel Takt und Umsicht auch ein recht zahlreiches und geeignetes Missionspersonal, und zw[ar] sowohl männliches wie weibliches“, mit den entsprechenden Sprachkenntnissen erfordere. Wie bereits berichtet, habe die Aktion auf deutscher Seite zumindest in rudimentärer Form inzwischen eingesetzt¹⁹⁵⁷.

Vor allem im Hinblick darauf, dass in München am 20. Dezember die erste Besprechung zwischen den Arbeitskomitees aus Österreich (vertreten durch Brenner und Innitzer), Ungarn (vertreten durch Erzbischof Várady) und Deutschland stattfinden sollte, hatte Minister Burián den dortigen Gesandten Ludwig Vélics von Lászlófalva informiert: Man stehe diesen Bestrebungen „selbstverständlich sehr sympathisch gegenüber“, verkenne aber auch die zu erwartenden Schwierigkeiten nicht. Vor allem, so der Minister, „sind wir der Ansicht, daß die ganze Aktion als eine rein religiös-culturelle zu betrachten sei und das Politicum im gegenwärtigen Momente strengstens auszuschalten ist“¹⁹⁵⁸.

Ungeahnten Enthusiasmus zeigte das kirchlich-ungarische Engagement. Aus einer Eingabe von Erzbischof Várady geht unter anderem hervor, wie sich die Beteiligung Ungarns an der Aktion gestalten könnte. Vornehmlich wurde an die Errichtung eines Hospizes in Konstantinopel und in Jerusalem gedacht, wobei sich der ungarische Zweig des Franziskanerordens bereit erklärt hatte, die zwei Anstalten zu leiten und dafür je fünf Mönchspriester bereitzustellen. Várady kündigte an, dass demnächst der Franziskanermönch Paul Schutti zur Vorbereitung nach Konstantinopel entsendet werde, weiters der Budapester Professor Mihály Kmoskó nach Aleppo und Jerusalem¹⁹⁵⁹; die Kosten für beide trage das ungarische Kultusministerium. Die dortigen griechisch- und russisch-orthodoxen Mönche kritisierend brachte Várady auch die Frage der Heiligen Stätten zur Sprache mit der Fehleinschätzung, dass die „gegenwärtige politische Lage [...] vielleicht einen Stützpunkt zur Zwangsenteignung bieten würde“. Euphorie spricht aus den

¹⁹⁵⁶ Ob ein solcher neu zu schaffen oder der Maria-Empfängnis- bzw. der Palästina-Verein [gemeint: Palästina-Pilgerverein?; Einfügung B. H.-W.] dafür heranzuziehen sei, entziehe sich jedoch seiner Beurteilung.

¹⁹⁵⁷ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1915 Dezember 31, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762. Siehe auch Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1916 Jänner 22, ebd.

¹⁹⁵⁸ Burián an Vélics, Wien, 1915 Dezember 17, ebd. Siehe zur Münchener Konferenz auch den Bericht von Vélics an Burián, München, 1915 Dezember 21, sowie die deutsche Übersetzung der ausführlichen ungarischen Eingabe Váradys an Burián, 1915 Dezember 24, ebd. Der Kardinal-Erzbischof von München sollte in der Folge den Nuntius in München über die Ergebnisse dieser Konferenz informieren.

¹⁹⁵⁹ Zum Zweck der Perfektionierung im Neuarabischen, um dann für die ungarischen Franziskaner in Jerusalem einen Sprachkurs abhalten zu können.

abschließenden Worten des Erzbischofs, wenn er meinte, Anteil zu haben an einer „Missionsunternehmung, welche epochal zu werden verspricht“¹⁹⁶⁰.

Botschafter Pallavicini sprach sich jedoch dezidiert gegen die ungarischerseits ins Auge gefasste Hospiz-Neugründung in Konstantinopel aus, für die keinerlei Bedarf vorliege. Einem zweiten Hospiz in Jerusalem konnte er hingegen etwas abgewinnen, besonders da das ungarische Pilgerhospiz „als Rahmen für ein später zu schaffendes biblisches und archäologisches Institut gedacht ist“. Der Botschafter dachte über die Kriegszeit hinaus, indem er die eventuelle Rückkehr der französischen und italienischen Geistlichen einkalkulierte und daher die Gewinnung möglichst vieler, von den ehemals französisch-italienischen Stationen unabhängiger Stützpunkte einmahnte. Erneut befürwortete Pallavicini die Schaffung eines zentralen österreichisch-ungarischen Missionsvereins, der mit dem Ministerium des Äußern und den beiden Regierungen „enge Fühlung haben mußte“. Seiner Ansicht nach sollte der Mitgliedsbeitrag möglichst niedrig bemessen werden, „damit der Eintritt in denselben möglichst allen Schichten der katholischen Bevölkerung der Monarchie ermöglicht werde“¹⁹⁶¹.

Das Ministerium des Äußern resümierte die Diskussionen und eingeholten Erkundungen in einem vertraulichen gedruckten Papier „Gesichtspunkte für eine intensivere kultuspolitische Betätigung im Nahen Osten“¹⁹⁶². Darin waren folgende mögliche Vorgangsweisen bezüglich Palästinas enthalten: eine entsprechende Vertretung der Monarchie in den Niederlassungen der Terra Santa und eventuell anderer Orden im Heiligen Land, die Gewinnung des einen oder anderen Heiligtums für eine österreichische Kongregation, die Erwirkung eines Fermans für den Bau einer Kirche oder eines Klosters an einer Heiligen Stätte, eventuell Zuweisung eines derzeit in russisch-orthodoxem Besitz befindlichen Heiligtums sowie die Reform der Kustodie auf internationaler Basis. Festgehalten wurde neben den Aufgaben der Missionsvereine, des Maria-Empfängnis- bzw. des St.-Ladislau-Vereins, das Zusammenwirken des österreichischen und des ungarischen Missionskomitees. Als „ganz annehmbar“ sind die Projekte der Errichtung eines ungarischen Hospizes in Jerusalem und in Konstantinopel angeführt, deren Durchführung nur von der Regierung in Konstantinopel abhängen. In den letzten Abschnitt „Allgemeines Prinzip“ ist ein Standpunkt Pallavicinis eingeflossen, der das bisherige Vorhaben stark modifizierte: „Das allgemeine Prinzip unserer Aktion ist, daß wir nicht so sehr bedacht sein werden, den leergewordenen Platz der

¹⁹⁶⁰ Deutsche Übersetzung der ungarischen Eingabe Váradys an Burián, 1915 Dezember 24, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 762. Siehe dazu auch die von Dr. Johann Csiszárík übersetzten Aufzeichnungen Váradys: „Programm des ungarischen Missions-Komitees für den Nahen Osten“, Wien, 1916 Jänner 29, ebd.

¹⁹⁶¹ Pallavicini an Burián, Konstantinopel, 1916 Jänner 22, ebd.

¹⁹⁶² „Gesichtspunkte für eine intensivere kultuspolitische Betätigung im Nahen Osten“, ebd., sowie in: ÖStA, HHStA, PA XL, Kt. 318.

französischen und italienischen Geistlichen auszufüllen, als vielmehr unabhängige nationale Stützpunkte zu gewinnen, damit wir, wenn Franzosen und Italiener nach dem Kriege wieder zurückkehren, die Konkurrenz mit ihnen mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen können.“

Im Februar 1916 wandte sich der Prager Kardinal Skrbenský, der bald nach Olmütz wechseln sollte, unter Hinweis auf die Konferenz des bischöflichen Komitees im November 1915 und die unter dem Vorsitz Kardinal Piffils im selben Monat abgehaltene Missionskonferenz in der Missionsfrage an die Ordinariate. Er informierte über die drei Arbeitsausschüsse und deren Beratung in München im Dezember 1915 unter dem Vorsitz von Kardinal von Bettinger¹⁹⁶³. Unter anderem sei fixiert worden, dass sich der Verein vom heiligen Lande in Köln, der Verein von der Unbefleckten Empfängnis in Wien und der St.-Ladislaus-Verein in Budapest „unabhängig voneinander, aber in innigster Verbindung“ sowie mit der dringenden Bitte an ihre Regierungen, ihre Unternehmungen zu unterstützen, dieser Aufgabe widmen werden; als besonders lohnende Betätigungsfelder wurden das Schulwesen und karitative Tätigkeiten angesehen. Des Weiteren habe Piffil an das Ministerium des Äußern die Bitte gerichtet, „daß ein geeigneter Priester der k. und k. Botschaft in Konstantinopel zugeteilt werde, welcher die nötigen Erhebungen an Ort und Stelle pflegen könnte“¹⁹⁶⁴.

Im November 1916 schließlich referierte Kardinal Piffil in der Konferenz des bischöflichen Komitees über die „Missionsaufgaben Oesterreichs“¹⁹⁶⁵, angeregt wohl auch durch den wiederholten internationalen Vorwurf, dass Österreich-Ungarn auf diesem wichtigen kirchlichen Gebiet eine zu geringe Leistung erbringe. Der Wiener Kardinal sprach sich angesichts der Zersplitterung in einzelne kleine Vereine, die sich besonders bei den Kollekten lähmend auswirke, für die Ausgestaltung einer einheitlichen Missionsorganisation aus und gestand die bisherige Vernachlässigung der Orientmission ein. Diesbezüglich zitierte Piffil Ausführungen des späteren Prager Kardinals Franz de Paula Graf Schönborn und des Krakauer Bischofs Albin von Dunajewski¹⁹⁶⁶ aus dem Jahr 1885. Weiters führte er aus, dass die Frage der Orientmission durch die Kriegsverhältnisse neu aufgerollt

¹⁹⁶³ Zum Münchner Erzbischof der Jahre 1909 bis 1917, seit 1914 Kardinal, Franziskus von Bettinger (1850–1917) siehe Friedrich Wilhelm Bautz, Bettinger, Franziskus, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/B/Be/bettinger-franziskus-53178>> (1.7.2019).

¹⁹⁶⁴ Skrbenský an die hochwürdigsten p. t. Ordinariate Oesterreichs, Prag, 1916 Februar 12, in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“. In diesem (gedruckten) Schreiben Skrbenskýs wird als Datum für die Beratungen der drei Arbeitsausschüsse in München der 21. Dezember angegeben, während in allen anderen Dokumenten vom 20. Dezember die Rede ist.

¹⁹⁶⁵ „Missionsaufgaben Oesterreichs“, in: Protokoll der XLVII. Konferenz des bischöflichen Komitees in Wien vom 21. bis zum 27. November 1916, Wien 1917, S. 98–109, in: DAW, BIKO, Kt. 9, 1900–1903 (1916). Vgl. auch KREXNER, Hirte an der Zeitenwende 146f.

¹⁹⁶⁶ Über Dunajewski (1817–1894) siehe ÖBL, Bd. 1, 204.

worden sei und vor einem Jahr im Anschluss an den Maria-Empfängnis-Verein eine Missionsbewegung für den Orient eingesetzt habe. Die entsandten Priester seien jedoch auf vielfältige Schwierigkeiten gestoßen, da die italienischen und französischen Geistlichen „durch den anfänglichen Übereifer der deutschen Orientmissionaktion mißtrauisch geworden“ seien und die Türkei „seit der Aufhebung der Kapitulationen zu einem national bewußten Staat geworden“ sei: „Alles Fremde suchen sie fernzuhalten, und dazu gehört der katholische ausländische Missionär.“

Großer Dank gebührte nach Piffel auch den Botschaftsbehörden Österreich-Ungarns und dem Ministerium des Äußern¹⁹⁶⁷. Die Regierung habe zahlreiche Konfiskationen und Ausweisungen seitens der türkischen Regierung verhindert, im Speziellen das Heiligtum am Berg Karmel für den Orden zurückerobert. Das Zusammengehen von Kirche und Staat bzw. Regierung wird in Piffels Ausführungen deutlicher denn je, denn die österreichisch-ungarische Hilfstätigkeit sollte nach gemeinsamen Richtlinien erfolgen¹⁹⁶⁸. Alles andere als neu war der Grundsatz, dass nach Möglichkeit nur solche Geistliche, die Staatsangehörige der beiden Hälften der Monarchie waren, in den bereits unter österreichisch-ungarischem Schutz stehenden religiösen und humanitären Anstalten zum Einsatz kommen sollten. Begrüßt würde nach einer Mitteilung des Ministers des Äußern an Erzbischof Várady auch eine entsprechende österreichisch-ungarische Vertretung in den Niederlassungen der Kustodie und insbesondere deren Reform auf internationaler Basis; eine diesbezügliche Initiative des österreichisch-ungarischen Episkopats beim Heiligen Stuhl würde Burián demnach auf das Nachdrücklichste unterstützen¹⁹⁶⁹. Weiters sollte ein zahlreiches sprachkundiges Missionspersonal geschaffen und der einheimische Klerus entsprechend ausgebildet werden. In Anbetracht der großartigen Arbeit deutscher und amerikanischer Protestanten in Palästina formulierte der Wiener Kardinal: „Aus diesem Grunde ist die Mitarbeit in der Orientmission ebenso sehr eine Pflicht des Glaubens wie der Vaterlandsliebe.“

Aus Piffels Text geht hervor, dass zwischenzeitlich ein weiterer Akteur sein Interesse an der Orientmission kundgetan hatte. Die Balkan- und Orientsektion der

¹⁹⁶⁷ Piffel zitierte aus einer von dort ergangenen Zuschrift, wonach das Ministerium „einer intensiveren kultuspolitischen Tätigkeit, insbesondere vom Standpunkte der zukünftigen Interessen der Monarchie in der Türkei zur Stärkung und Festigung unseres politischen und wirtschaftlichen Einflusses nicht abgeneigt ist; in der richtigen Erkenntnis, daß zur Sicherung dieses Einflusses nicht bloß der Sieg, sondern auch eine systematische Friedensarbeit nach allen Seiten des öffentlichen Lebens notwendig sei, und daß dies insbesondere durch nachhaltige und werktätige Unterstützung des Katholizismus in der Türkei geschehen könne.“

¹⁹⁶⁸ Im Folgenden werden nur diejenigen Punkte herausgegriffen, die das Heilige Land betrafen.

¹⁹⁶⁹ Hier fügte Piffel an: „Die Ungarn planten nämlich, ihre Missionsaktion besonders ins Heilige Land auszudehnen; scheinen aber von dieser Ansicht bereits – weil undurchführbar – abgekommen zu sein.“

k.k. österreichischen Orient-Überseegesellschaft¹⁹⁷⁰ hatte durch ihren Präsidenten Josef Maria Baernreither¹⁹⁷¹ zwei Ansuchen an den österreichischen Episkopat gestellt. Darin verwies Punkt A auf die durch den Krieg entstandene Lage. Österreich müsse daher vom politischen Standpunkt aus trachten, „so viele katholische Anstalten als möglich zu übernehmen und sie durch österreichische Priester und Schwestern zu leiten, da ja Österreich als katholischer Staat in erster Linie berufen ist, die Interessen der Katholiken zu wahren“. Daneben wurde auch Forschung über die orientalische Kultur eingefordert. Punkt B hatte zum Inhalt, dass Österreich „durch seine geographische Lage bestimmt [sei], die Vermittlung zwischen Westeuropa und dem Osten und Orient, zwischen der westlichen und östlichen Kultur zu bilden. Diese Bestimmung ist insbesondere in diesem Weltkriege voll ins Bewußtsein getreten, als die Bedeutung des Balkans und der Türkei für Österreich allen österreichischen Bevölkerungsschichten klar wurde.“

Wie aber stellte sich der Vatikan zu dieser groß geplanten Orientaktion? Dass die Kurie die Regelung der Protektoratsfragen diplomatischen Verhandlungen nach dem Krieg vorbehalten wollte, ist einer der Gründe, warum das k. u. k. Ministerium des Äußern in Bezug auf das Ziel der Wahrnehmung der religiösen Interessen im Orient die politischen Momente vorläufig im Hintergrund lassen wollte¹⁹⁷². Dabei verlor es jedoch zu keinem Zeitpunkt aus den Augen, was im Jänner 1915 von einem Beamten am Ballhausplatz formuliert worden war: „Immerhin können wir voraussetzen, daß unsere erfolgreichen Bemühungen zum Wohle der katholischen Kirche im Oriente eine Erhöhung unseres Prestiges mit sich bringen werden und mithin auch den Erfordernissen der Realpolitik genügen dürften.“¹⁹⁷³

Im Herbst 1916 war als mageres Ergebnis aller grenzüberschreitenden konzentrierten Beratungen zu berichten, dass im Zuge der Aktion etwa 20 deutsche und österreichische Priester in die Orientmission gegangen waren¹⁹⁷⁴. Aus Österreich

¹⁹⁷⁰ 1916 war es zur Umwandlung des „Österreichischen Handels-Museums“ in die „k.k. Österreichische Orient- und Übersee-Gesellschaft“ gekommen. Ihre Mitgliederliste umfasste zahlreiche hochkarätige Namen: Das Protektorat hatte Kaiser Karl selbst übernommen, in führenden Funktionen fanden sich namhafte Politiker (neben Baernreither etwa Leopold Graf Berchtold) ebenso wie renommierte Universitätsprofessoren (darunter Alois Musil), aber auch Vertreter der Industrie und die führenden Bankhäuser. Vgl. KOLM, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus 210f.; auch BIHL, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil II, 135. Siehe weiters S. 552 u. 736.

¹⁹⁷¹ Über Josef Maria Baernreither (1845–1925), 1916 Minister ohne Portefeuille, siehe ÖBL, Bd. 1, 43.

¹⁹⁷² Vgl. Ministerium des Äußern/Nemes an k.u.k. Botschafter Prinzen Schönburg, Rom, Wien, 1915 Jänner 9, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan IV, Fasz. 31.

¹⁹⁷³ Ebd.

¹⁹⁷⁴ Vgl. LEMMENS, Die Orientmission 135. Größere Erfolge sah Lemmens vorläufig nicht in Sicht. Genauere Auskünfte finden sich nach der Mitteilung von Prälat Alexander Gießwein aus Budapest bei Schmidlin: „Zunächst wurden die wichtigeren Punkte der Türkei mit deutschen Seelsorgern besetzt, Konstantinopel mit zwei Weltpriestern und einem Franziskaner, Kleinasien mit 3 anderen Geistlichen, Aleppo mit 4, Beirut mit 2 und Jerusalem mit 2 Franziskanern, endlich

erfuhr Joseph Schmidlin, abgesehen von der Gründung der Orientgesellschaft, von einer Rundfrage der Regierung an die weiblichen Ordensgesellschaften im Hinblick auf die eventuelle Übernahme von Anstalten im Orient¹⁹⁷⁵. In seinem nächsten Bericht hielt er fest, dass das österreichische Orientkomitee „3 Weltpriester, 2 Franziskaner, 6 Kapuziner und 7 Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens nach der Türkei entsenden“ konnte¹⁹⁷⁶. Mit Blick auf eine künftige ungarische Schule in Konstantinopel und ein ungarisches Hospiz mit einem ungarischen Bibelinstitut in Jerusalem riefen die ungarischen Franziskaner nun auch in Ungarn die Armee des heiligen Kreuzes ins Leben¹⁹⁷⁷. Schließlich attestierte Schmidlin der österreichischen Missionshilfe sogar teilweise größeren Erfolg als der deutschen, „weil sie sich stärker auf das schon Bestehende und die Ordensleute stützt“¹⁹⁷⁸. Im selben Jahr erschien in der „Ungarischen Zeitschrift für die internationale Politik und für die Wirtschaftsinteressen der Zentralmächte und der Orientstaaten“, die ab 1915 in Berlin, Budapest und Wien in deutscher Sprache unter dem Namen „Das junge Europa“ erschien, ein einschlägiger Artikel des ungarischen Reichstagsabgeordneten Karl Huszár¹⁹⁷⁹. Auch darin wurde es als „eine Ehrenpflicht Deutschlands, Ungarns und Oesterreichs“ bezeichnet, „die Missionen in erster Linie im Orient zu retten und zu beschützen“¹⁹⁸⁰. Selbst Schmidlin mutierte aber letztlich zu einem Skeptiker bezüglich der Möglichkeiten in der Orientmission, wobei er sich durch die Ergebnisse von Mihály Kmoskó bestätigt sah¹⁹⁸¹.

Mossul mit einem Weltgeistlichen. Dazu kommen von Ungarn Prof. Kmosko mit mehreren Franziskanern für Jerusalem und ein anderer ungarischer Franziskaner für Konstantinopel.“ [Joseph] SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 6 (1916) 135–168, hier 149f. Über Gießwein, den Gewährsmann Schmidlins für die ungarische Vorgehensweise und Teilnehmer an der oberösterreichischen Volkswallfahrt des Jahres 1904, siehe ÖBL, Bd. 1, 439f.

¹⁹⁷⁵ Vgl. SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg 150/Anm. 1.

¹⁹⁷⁶ [Joseph] SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 6 (1916) 219–256, hier 235. Die Orientmission sei „allen Bischöfen warm empfohlen, in jeder Diözese ein Arbeitsausschuß angeregt und der Mariä-Empfängnisverein möglichst gefördert“ worden. Ebd. 236/Anm. 1.

¹⁹⁷⁷ Ebd. 236. Diese Information entnahm Schmidlin einer Rede des Kardinal-Fürstprimas von Ungarn am 23. März in Budapest. Siehe zur Kreuzarmee S. 401–403.

¹⁹⁷⁸ Nach Jerusalem sei ein ungarischer Weltpriester abgegangen. [Joseph] SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 6 (1916) 306–340, hier 325. Ein österreichischer Franziskaner sei nach Haifa entsandt worden. Vgl. DERS., Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 7 (1917) 35–73, hier 52.

¹⁹⁷⁹ Huszár verwies auf Verhandlungen des Papstes mit dem Sultan, „daß der türkische Staat nach dem Aufhören des Protektorats die Missionen als päpstlichen Besitz erklären solle“, was jedoch auf großen Widerstand der Partei der Einheit und des Fortschritts stöße. Karl HUSZÁR, Die christlichen Orientmissionen im Weltkriege, in: Das junge Europa 8/1 (1916) 43–45, Zitate 45 u. 44.

¹⁹⁸⁰ Dies ist vor dem Hintergrund der stark antifranzösischen Ausrichtung des Artikels zu sehen.

¹⁹⁸¹ „Sehr skeptisch äußert sich der von seiner Studienreise in Palästina-Syrien heimgekehrte ungarische Weltpriester Prof. Kmosko in seiner Denkschrift über die dortigen Missionsverhältnisse

Obwohl die „auf einen Prestigegewinn des Kaiserreiches und seiner Katholizität“ ausgerichteten österreichisch-ungarischen Bestrebungen auch von Mitgliedern des Kaiserhauses Unterstützung erfahren hatten, waren sie relativ erfolglos geblieben. Dennoch sollten sich die an einer forcierten kultuspolitischen Aktion im Osmanischen Reich interessierten elitären Kreise der Habsburgermonarchie nach diesem Misserfolg ein allerletztes Mal mit der Thronbesteigung von Kaiser Karl I. regen¹⁹⁸², diesmal allerdings im Alleingang und unter Federführung des schillernden Aushängeschildes Alois Musil (1868–1944)¹⁹⁸³. Kaum eine Persönlichkeit der Habsburgermonarchie wird bis heute derart mit dem Orient assoziiert wie dieser prominente Arabienforscher und Prälat – eine Persönlichkeit, die durch ihre Freundschaft mit dem Bruder von Kaiserin Zita, Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, nicht nur ein enger Vertrauter des Kaiserhauses wurde¹⁹⁸⁴, sondern auch die Orientpolitik Österreich-Ungarns vor und während des Ersten Weltkriegs maßgeblich beeinflusste¹⁹⁸⁵. Seine erste persönliche Begegnung mit dem Orient hatte Musil, als er ab 1895 im Anschluss an sein Theologiestudium an der École biblique der französischen Dominikaner in Jerusalem orientalische Sprachen studierte¹⁹⁸⁶. Rupert Klieber führt den Alttestamentler, Orientalisten, Geographen

und Aktionsaussichten.“ [Joseph] SCHMIDLIN, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 7 (1917) 125–156, hier 139/Anm. 4.

¹⁹⁸² RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 519. Vgl. auch Elmar SAMSINGER, „Oesterreich kann mit den Sympathien des Orients zufrieden sein!“ Kaiser Franz Joseph und Kaiser Karl I. in Konstantinopel, in: Rudolf AGSTNER – Elmar SAMSINGER (Hgg.), Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich (Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes 1, Wien–Berlin 2010) 267–298, hier 290.

¹⁹⁸³ Über Alois Musil siehe u. a. ÖBL, Bd. 7, 1f.; Karl Johannes BAUER, Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 5, Wien 1989); Erich FEIGL, Musil von Arabien. Vorkämpfer der islamischen Welt (Frankfurt/Main 1988); Sibylle WENTKER, Österreichische Forschungsreisende im Heiligen Land, in: Bernhard A. BÖHLER (Hg.), Mit Szepter und Pilgerstab. Österreichische Präsenz im Heiligen Land seit den Tagen Kaiser Franz Josephs (Katalogbuch, Wien 2000) 307–315, hier 310–314; Gerhard PFEISINGER, Musil von Arabien. Ein Mann mit vielen Eigenschaften – der Arabienforscher Alois Musil (1868–1944), in: Irmgard KIRCHNER – Gerhard PFEISINGER (Hgg.), Welt-Reisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde (Wien 1996) 92–99; RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 517–520; HELLMUTH, Traditionen und Schwerpunkte der österreichischen Orientalistik 123–125; KORNFELD – MANN, Alttestamentliche Bibelwissenschaft 78–80; BREYCHA-VAUTHIER, Österreich in der Levante 36–44.

¹⁹⁸⁴ Vgl. HELLMUTH, Traditionen und Schwerpunkte der österreichischen Orientalistik 124; auch GINGRICH, Kulturgeschichte, Wissenschaft und Orientalismus 280 u. 284. Sibylle Wentker hat in ihrem Aufsatz über Musil und andere Forschungsreisende festgehalten, dass die „Verbindung zum österreichischen Hochadel und dem Kaiserhaus, die Musils Forscherleben eine äußerst politische Komponente verlieh, [...] recht zufällig“ erfolgte. WENTKER, Österreichische Forschungsreisende im Heiligen Land 312.

¹⁹⁸⁵ Vgl. PFEISINGER, Musil von Arabien 92.

¹⁹⁸⁶ Vgl. auch TRIMBUR, Le destin des institutions chrétiennes européennes 28; SAMSINGER, „Oesterreich kann mit den Sympathien des Orients zufrieden sein!“ 290.

und zeitweiligen Gegenspieler des Lawrence of Arabia als Beispiel für einen Geistlichen an, der aufgrund der begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten als Kleriker in anderen Feldern Anerkennung suchte und fand¹⁹⁸⁷.

Der in der Literatur als „Lawrence of Moravia“ oder „Musil von Arabien“ charakterisierte Musil¹⁹⁸⁸ war bereits im Herbst 1914 auf eigene Initiative, ausgestattet mit einem für drei Jahre gültigen Sonderpass Kaiser Franz Josephs, nach Konstantinopel gereist, um seine früheren Kontakte zum arabischen Raum zu erneuern¹⁹⁸⁹. 1916 erfolgte unter Musils Mithilfe die Gründung der k.k. Orient- und Überseegesellschaft, die ab 1917 die „Österreichische Monatsschrift für den Orient“ herausgab. Musil wurde Generalsekretär der neuen Gesellschaft, die mit ihrer wirtschaftlich-wissenschaftlichen Zielrichtung unter dem Protektorat Kaiser Karls stand¹⁹⁹⁰. Über sie entfaltete Musil, dessen Person ambivalente Reaktionen hervorrief¹⁹⁹¹, in den letzten beiden Jahren der Habsburgermonarchie mit intensiver Unterstützung des Kaiserpaares „eine Fülle von wirtschafts- und kulturpolitischen Aktivitäten, die allerdings infolge der politischen Entwicklungen zum Großteil nicht mehr über das Planungsstadium hinaus kamen“¹⁹⁹².

Auch wenn zu Beginn des Jahres 1917 deutlich wurde, dass das Osmanische Reich an allen Fronten in die Defensive geraten war¹⁹⁹³, wurde in Wien unter den Auspizien von Verschleierung und Geheimhaltung noch eine Unternehmung gestartet, die in den Quellen nur wenige Spuren hinterlassen hat. Zu dieser „Orientmission“ des Jahres 1917 spannt sich ein direkter Bogen von der Missionskonferenz des Jahres 1915 und der dort entwickelten Orientaktion. Damit brachte sich zuletzt auch das k. u. k. Kriegsministerium unter Rudolf Stöger-Steiner von Steinstätten¹⁹⁹⁴ in die von Kirche und Staat entwickelten Orientpläne ein. Dass

¹⁹⁸⁷ Vgl. KLIEBER, jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 136.

¹⁹⁸⁸ Erstere Bezeichnung stammt von Ernest Gellner, zit. nach GINGRICH, Kulturgeschichte, Wissenschaft und Orientalismus 284. Die zweite Benennung ist der Titel der Biographie von Erich FEIGL.

¹⁹⁸⁹ Siehe zu diesem Unternehmen, gegen das sich Joseph Pomiankowski – der sich mit der Person Musils nie so recht anfreunden konnte – stellte: JUNG, Der k. u. k. Wüstenkrieg 21–23; FISCHER, Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land 52–55. Musils diesbezügliche Leistungen waren unbestritten, doch hielt das Ergebnis seiner Bemühungen nur kurze Zeit an. Siehe zu Musils Missionen 1914–1917 auch die Exzerpte Breycha-Vauthiers („Frage: Die Mission Alois Musils in Arabien während des ersten Weltkrieges“), in: ÖStA, KA, E/1901 (Nachlaß Breycha-Vauthier), Kt. 13; zur Expedition Musils nach Syrien im Jahr 1917 weiters ÖStA, HHStA, AR, F 8, Kt. 271.

¹⁹⁹⁰ Vgl. RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 518.

¹⁹⁹¹ Erzherzog Hubert Salvator äußerte in seinem Tagebuch zur Orientmission von 1917 über seinen Reisepartner Musil: „Musil kann sich leider gar nicht benehmen ... hat überhaupt sehr wenig Ahnung von anständigem Auftreten, wodurch er als Excellenz und mein Begleiter sehr schlechten Eindruck macht! (Er hätte nie diese Stellung in der Mission bekommen dürfen!!) Ansonsten aber ist er unentbehrlich...“ BIHL, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil II, 138.

¹⁹⁹² HELLMUTH, Traditionen und Schwerpunkte der österreichischen Orientalistik 124.

¹⁹⁹³ Vgl. LEIN, Wien–Jerusalem und zurück 304.

¹⁹⁹⁴ Siehe über den von April 1917 bis November 1918 amtierenden Kriegsminister ÖBL, Bd. 13, 291.

der ehemalige Minister des Äußern Leopold Graf Berchtold von dieser Mission bzw. entsendeten Personengruppe unterrichtet war, belegt eine Feldpostkorrespondenzkarte, die ihm Generaloberkriegsrat Alois Musil am 16. Oktober 1917 aus Jerusalem schrieb¹⁹⁹⁵.

Die Orientmission, die sich aufgrund des Zusammenbruchs der Gaza-Bir Seba-Linie „als eine Art Epilog expansiver Palästinalpolitik Österreich-Ungarns erweisen“ sollte¹⁹⁹⁶, ist vor dem Hintergrund der Konkurrenz zum Deutschen Reich zu sehen¹⁹⁹⁷ und als österreichisch-ungarische Manifestation auf dem weiten Feld der *cultural diplomacy* zu werten¹⁹⁹⁸. Mit dem 23-jährigen Erzherzog Hubert Salvator, einem Enkel Kaiser Franz Josephs, gehörte auch ein junger Vertreter des Hauses Habsburg dieser Delegation an¹⁹⁹⁹. Bezeichnend erscheint, dass das Kriegsministerium dem Ministerium des Äußern im Hinblick auf die osmanische Regierung und die Teilnahme eines Erzherzogs vorschlug, die Mission als eine solche zu bezeichnen, „der die Besichtigung und Inspektion der k.u.k. Truppen, Spezialformationen, Etappen und Wohlfahrtsanstalten in der Türkei obliegt“. Mit diesem Zweck sei auch der Besuch der österreichisch-ungarischen Kolonien und der Heiligen Stätten verbunden²⁰⁰⁰. Das volle Ausmaß sowie die tatsächliche Zielrichtung der Intentionen Wiens werden aber erst dann deutlich, wenn diese Reise in den Kontext der in den Jahren davor (insbesondere gegenüber den Bischöfen) getätigten außenpolitischen Äußerungen gesetzt wird. Demnach ist der militärische Anstrich der Mission lediglich als Deckmantel zu werten, während sich da-

¹⁹⁹⁵ Siehe ÖStA, HHStA, Nachlass Leopold Graf Berchtold, Kt. 14, Beilage 6.

¹⁹⁹⁶ Zur Orientmission auch FISCHER, Die Palästinalpolitik der Donaumonarchie im Ersten Weltkrieg 205–221, Zitat 221; DERS., Österreich-Ungarns Kampf um das Heilige Land 121–132; JUNG, Der k. u. k. Wüstenkrieg 125–127; RAMHARDTER, Propaganda und Außenpolitik 519f.

¹⁹⁹⁷ Dazu auch TRIMBUR, Le destin des institutions chrétiennes européennes 27f.

¹⁹⁹⁸ Vgl. Barbara HAIDER-WILSON, Continuities and Discontinuities in the Austrian Catholic Orient Mission to Palestine, 1915–1938, in: Karène SANCHEZ SUMMERER – Sary ZANANIRI (Hgg.), European Cultural Diplomacy and Arab Christians in Palestine, 1918–1948. Between Contention and Connection (o. O. 2021) 303–330, hier 308f. Für die multinationale Habsburgermonarchie hatte das Instrument der *cultural diplomacy* im Heiligen Land insgesamt einen weit geringeren Stellenwert als zum Beispiel für die erste katholische Schutzmacht Frankreich. Während die trans- und internationalen Dimensionen des österreichischen Katholizismus stark zum Tragen kamen, konnte weder die Verbreitung einer (National-)Kultur noch einer Sprache im Fokus stehen; die österreichischen Aktivitäten im Heiligen Land zielten bezeichnenderweise auch nicht primär auf das Schulwesen ab. Siehe zur französischen Diskussion für das 20. Jahrhundert zum Beispiel Alain DUBOSCLARD – Laurent GRISON – Laurent JEANPIERRE – Pierre JOURNOUD – Christine OKRET – Dominique TRIMBUR (Hgg.), Entre rayonnement et réciprocité. Contributions à l’histoire de la diplomatie culturelle (Série Internationale 66, Paris 2002).

¹⁹⁹⁹ Über Erzherzog Hubert Salvator (1894–1971) siehe HAMANN (Hg.), Die Habsburger 165.

²⁰⁰⁰ Kriegsministerium an Ministerium des Äußern, Wien, 1917 August 26, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 802, fol. 8^v; Stöger-Steiner an Enver Pascha, Wien, 1917 August 28, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1321 (69–18/8 1917). Erzherzog Hubert Salvator sollte die Reise inkognito als k. u. k. Oberleutnant Graf Mettensdorf mitmachen.

hinter Motive wirtschaftlicher, wissenschaftlich-kultureller und österreich- bzw. katholisch-propagandistischer Art erkennen lassen. Diese breite Motivlage zeigt sich bereits in dem einschlägigen Vorschlag der k.k. österreichischen Orient- und Überseegeellschaft vom 3. August 1917²⁰⁰¹.

In der geheimen „Instruktion für die Orientmission“ ist nicht nur zu lesen, dass zur Durchführung ihrer Aufgaben „taktvolles, aber sicheres Auftreten Richtschnur“ sei, sondern auch, dass „das Verschweigen der einzelnen Aufgaben und stetes Betonen der Bundesgenossenschaft mit den Türken und Deutschen unerlässlich“ sei. Am Beginn aber steht der Hinweis auf das Konkurrenzverhältnis zum Deutschen Reich in wirtschaftlicher Hinsicht bzw. auf die in diesem Bereich angestrebte Parität. Während die Aufgaben mit der Betonung des Interesses Österreich-Ungarns am Gedeihen der Türkei und der militärischen Beziehungen²⁰⁰², der Motivation der militärischen Stellen und österreichisch-ungarischen Kolonien „für die gemeinsame Sache“ sowie dem raschen Gewinnen eines Gesamtbildes der Lage Österreich-Ungarns in der Türkei am Ende des dritten Kriegsjahres definiert werden, ist zugleich festgeschrieben, dass als offizielle Aufgabe der Mission stets nur die Inspektion der k. u. k. Truppen, Etappen und Wohlfahrtseinrichtungen in der Türkei genannt werden sollte. Als Detailaufgaben der Mission werden sechs Punkte angeführt: erstens die militärische Beurteilung der österreichisch-ungarischen Truppen, Sonderformationen und Anstalten; an zweiter Stelle wirtschaftliche Fragen; dann die personelle Orientierung einerseits über das Interesse der k. u. k. Offiziere für den wirtschaftlichen Vorteil Österreich-Ungarns, andererseits über die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonien („Welche arbeiten nicht für uns [...]?“) und die einheimischen Personen („Welche arbeiten für uns [...]?“); als vierter Punkt die Orientierung über Politik und Kultusfragen, und zwar „Zustände, Stimmungen, Strömungen, Presse, Verwaltungsverhältnisse, Wünsche e[t] z[etera]“; schließlich die wissenschaftliche Orientierung sowie zuletzt spezielle Angelegenheiten. Musil oblag als Leiter der Mission die Vorlage eines Gesamtberichts über die Reise, dem mit der militärischen Leitung betrauten Oberstleutnant Gisbert Lieber die Erstellung eines Detailberichts über die Punkte a und d (also auch über die Kultusfragen), Oberleutnant Alfred von Rottauscher²⁰⁰³ ein Detail-

²⁰⁰¹ Vgl. BIHL, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil II, 136f. Siehe S. 732f. Zum Kontext der österreichischen Ambitionen im Nahen Osten in den Jahren des Weltkriegs auch STEIN, Propagandisten des k.u.k. Vielvölkerreiches; Erwin A. SCHMIDL, An Artist, an Officer, and a Gentleman: Lt. Ephraim M. Lilien and the Austrian Presence in the Middle East, in: Marian WRBA (Hg.), Austrian Presence in the Holy Land in the 19th and early 20th Century. Proceedings of the Symposium in the Austrian Hospice in Jerusalem on March 1–2, 1995 (Tel Aviv 1996) 215–236, hier 220–225.

²⁰⁰² Eingefordert werden sollte das gleiche Anrecht auf die Wirtschaftsquellen des asiatischen Hinterlandes der Türkei wie für das Deutsche Reich.

²⁰⁰³ Über Alfred von Rottauscher (1888–1926) siehe ÖBL, Bd. 9, 292f.

bericht über die anderen Punkte²⁰⁰⁴. Rottauschers ausführlicher Bericht vom Dezember 1917, in dem immer wieder auch auf Syrien und Palästina rekurriert wird, ist mit dem Vermerk „Streng geheim!“ erhalten²⁰⁰⁵.

Die Vertreter der Habsburgermonarchie im Osmanischen Reich standen der Orientmission äußerst skeptisch gegenüber. Nicht nur Botschafter Pallavicini warnte, sondern auch der k. u. k. Geschäftsträger Karl Graf Trauttmansdorff sprach sich unter Hinweis auf Schwierigkeiten der technischen Durchführung der Reise sowie auf prinzipielle Bedenken gegen die „Orient-Mission Hofrat Musil oder wie sie jetzt heisst ‚Orient-Mission des k.u.k. Kriegsministeriums‘“ aus. Die Reise der Mission werde von deutscher Seite genauso mit Misstrauen betrachtet werden²⁰⁰⁶ wie von osmanischer. Musil sei eine bekannte Persönlichkeit, die bekanntermaßen eine tiefe Verachtung für alles Jungtürkische hege. Dass der Mission „trotz ihres militärischen Charakter[s] ein Geistlicher in Uniform der IV. Rangklasse sowie ein Mitglied des Kaiserhauses beigegeben worden sind und sich die Reise auf die Heiligen Stätten ausdehnt, muss die Türken natürlich stutzig machen; sie werden den wahren Grund der Unternehmung suchen und ihn voraussichtlich in einer katholischen Propaganda-Aktion finden, wenn dieser Charakter auch noch so sehr vermieden wird“. Es sei auch ein Irrtum zu glauben, dass die katholische Bevölkerung Syriens und Palästinas für ein österreichisch-ungarisches Kultusprotektorat eingenommen sei. Nach Trauttmansdorffs Meinung basierte die Aktion auf folgenden falschen und gefährlichen Schlagworten: „Oesterreich-Ungarn als katholische Vormacht im nahen Orient, der wirtschaftliche Aufschwung der Türkei während des Krieges und nach demselben, Exploitationmöglichkeiten und Erwerbung von allerhand Konzessionen und d[er]gl[eichen] mehr.“ Wiederholt habe er sich für einen Besuch von Herren der Orient-Sektion des k. u. k. Kriegsministeriums oder der Orient- und Überseegesellschaft in der Türkei eingesetzt, um sich persönlich von den hiesigen Verhältnissen ein Bild zu machen²⁰⁰⁷.

²⁰⁰⁴ Instruktion für die Orientmission, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1321 (69–18/8 1917). Des Weiteren nahmen Rittmeister Max Graf Sprinzenstein als Dienstkämmerer von Erzherzog Hubert Salvator und der Arzt Dr. Johann Neuberger an der Orientmission teil. Vgl. Verzeichnis über eine Anzahl Personen, welche, anlässlich der Teilnahme an der Orientmission des Kriegsministeriums für Allerhöchste Auszeichnungen alleruntertänigst beantragt werden, ebd.

²⁰⁰⁵ Siehe „Bericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Türkei unter besonderer Berücksichtigung der Kriegswirtschaft, beziehungsweise der der Heeresverwaltung zufallenden, die Tätigkeit der Zivilstellen unterstützenden Agenden“, ebd., Kt. 1384.

²⁰⁰⁶ „[...] als ein Gegencoup [...], der dazu bestimmt ist, die deutsche Arbeit etwas mehr in den Schatten zu stellen. Da es sich offenbar nicht um eine Vergnügungs- oder rein militärische Inspezierungsreise handeln kann, so werden deutscherseits als Zweck der Mission weitgehende wirtschaftliche und politische Ziele vermutet werden, durch welche ihnen gewissermassen der Rang abgelaufen werden soll.“

²⁰⁰⁷ Trauttmansdorff an Czernin, Yeniköj, 1917 September 3, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 802, fol. 24^r–28^r. Über Ottokar Graf Czernin, Minister des Äußern von Ende 1916 bis April 1918, siehe ÖBL, Bd. 1, 162.

Ungeachtet dieser Vorbehalte fand die am 1. September von Wien abreisende Mission²⁰⁰⁸ von Seite der osmanischen Regierung eine freundliche Aufnahme²⁰⁰⁹. Trauttmansdorff hatte die Gelegenheit zu einer offenen Aussprache mit Musil, der ihm auf das Entschiedenste versicherte, dass die Mission kein verstecktes Ziel einer katholischen Propaganda-Aktion in Syrien und Palästina verfolge, womit er Trauttmansdorffs Bedenken einigermaßen zerstreuen konnte²⁰¹⁰. Pallavicini wiederum zeigte sich von seinem Zusammentreffen mit Erzherzog Hubert Salvator beeinflusst. Der Erzherzog, der sich trotz seiner Jugend als sehr guter Beobachter erwiesen habe, habe ihm versichert, dass die Mission alles vermieden habe, was zu Misstrauen Anlass hätte geben können. Auch Hubert Salvator legte demnach dar, dass es nicht Zweck der Mission sei, sich in die Protektorsfrage über die Katholiken einzumischen. Über die Zustände in Jerusalem und im Besonderen über die dortige Geistlichkeit äußerte sich der Habsburger abfällig²⁰¹¹. Sowohl Trauttmansdorff als auch Pallavicini wurden durch den direkten Kontakt mit der Leitung der in zwei Gruppen am 1. bzw. 3. Oktober in Jerusalem eintreffenden Orientmission²⁰¹² zu einer günstigeren Einschätzung der Unternehmung gebracht.

Joseph Pomiankowski aber wurde in seinen Memoiren, der im Zusammenhang mit der Orientmission meistzitierten Quelle²⁰¹³, deutlich. Er habe in Wien gerüch-tungsweise von einer geplanten Spezialmission Musils gehört. Angeblich habe der mitreisende Erzherzog Hubert Salvator von Kaiser Karl den Befehl zur direkten Berichterstattung über das Ergebnis der Truppeninspektion erhalten. „Der eigent-liche Zweck der Mission war jedoch ein anderer, wurde selbst vor mir geheim gehalten und bestand in der katholisch-klerikalen Propaganda im Interesse des

²⁰⁰⁸ Vgl. Stöger-Steiner an Enver Pascha, Wien, 1917 August 28, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1321 (69–18/8 1917).

²⁰⁰⁹ Als Pomiankowski Kriegsminister Enver Pascha über die Mission des k. u. k. Kriegsministeriums unter Teilnahme eines Mitglieds des Herrscherhauses informierte, gab dieser seine Zustimmung. Vgl. Telegramm Pomiankowskis an Militärkanzlei Sr. k.u.k. ap. Majestaet v. 1.9.1917, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1329. Enver Pascha gegenüber wurde als Zweck der Mission der Besuch der Truppen, Sonderformationen, Etappeneinrichtungen und Einzelorgane der k. u. k. Armee sowie der österreichisch-ungarischen Kolonien und Wohlfahrtseinrichtungen angegeben. Vgl. Stöger-Steiner an Enver Pascha, Wien, 1917 August 28, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1321 (69–18/8 1917). Zum Einzug von Enver Pascha in Jerusalem: 26 February, 1916, in: MANZANO MORENO – MAZZA (Hgg.), *Jerusalem in World War I*, 90f.

²⁰¹⁰ Vgl. Trauttmansdorff an Czernin, Yenikjög, 1917 September 11, in: ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 802, fol. 43^r–45^v.

²⁰¹¹ Er attestierte ihr Uneinigkeit und Feindseligkeit ebenso wie eine stärkere Befassung mit Politik als mit geistlichen Obliegenheiten. Vgl. Pallavicini an Czernin, Konstantinopel, 1917 November 13, ebd., fol. 80^r–83^r.

²⁰¹² Vgl. diverse Telegramme von Pomiankowski an Militärkanzlei, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1329.

²⁰¹³ POMIANKOWSKI, *Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, zur „Mission des Erzherzogs Hubert Salvator und die katholische Propaganda in Syrien“* 303–309, Zitate 304 u. 305.

österreichischen Kaiserhauses in Syrien und Palästina.“ Pomiankowski sprach von der „Absicht der Aufrichtung einer religiösen Interessensphäre zugunsten der Monarchie“ und verwies auf die Kultusprotektoratsüberlegungen, die schon zu Beginn des Weltkriegs von katholischen und der Dynastie nahestehenden Kreisen lanciert worden waren. Nach der Thronbesteigung Kaiser Karls seien für die Verwirklichung der „alten Träume von einem religiösen Protektorat der Habsburger im Orient“ im Geheimen Maßnahmen getroffen worden. Demgegenüber erachtete Pomiankowski „diese katholisch-dynastischen Aspirationen als für die reale Politik der Monarchie schädliche und gefährliche Phantasien“. Er habe daher wiederholt davon abgeraten, diese durch eine wie immer geartete propagandistische Tätigkeit auf dem Territorium des Osmanischen Reiches zu offenbaren.

Dass die Teilnahme eines in der Region sehr bekannten Priesters verheimlicht werden sollte, führte zum wohl skurrilsten Aspekt der Orientmission: Der vom Kaiser zum Generalmajor ernannte Musil sollte die Generalsuniform tragen, weshalb Pomiankowski aufgrund seiner Einschätzung dieser Maßnahme als nutzlose Verkleidung beim Kriegsminister, beim Chef des Generalstabs und bei einem einflussreichen Referenten des Kriegsministeriums vorstellig wurde. Das einzige Resultat dieser Bemühungen bestand darin, dass kurz vor der Abreise der Delegation ein kaiserlicher Flügeladjutant am Bahnhof erschien und dem Erzherzog mitteilte, dass Musil nicht zum Generalmajor, sondern zum „General-Oberkriegsrat“ ernannt worden sei. Bei der Ankunft der Mission in Konstantinopel am 3. September hat der Erzherzog dann den besten Eindruck gemacht, während der „General“ Musil allgemeine Heiterkeit hervorgerufen hat²⁰¹⁴. Die Reise, die zweieinhalb Monate dauerte, nutzte Erzherzog Hubert Salvator zum Besuch der katholischen Kirchen; der mit seiner Verkleidung Erstaunen hervorrufende Musil beriet sich hingegen intensiv mit den katholischen Geistlichen und bedeutenden Mitgliedern der katholischen Gemeinden. In dem als Tatsachenroman bezeichneten Werk von Ben-Gavriël wird im Kontext der Orientmission wie bei der Beschreibung ihrer beiden Hauptprotagonisten mit Satire nicht gegeizt²⁰¹⁵. Die „Sache mit dem katholischen Protektorat“ sei als Ganzes „von vornherein ein politisches Absurdum“²⁰¹⁶.

Abzielend auf eine engere Bindung an die Habsburgermonarchie wurden im Kontext der Orientmission insgesamt mehr als 200 Auszeichnungen an Militär- und Zivilpersonen verliehen²⁰¹⁷, unter Letzteren die Gruppe der Österreicher und Ungarn

²⁰¹⁴ „Enver fragte mich am nächsten Tage lachend, zu welchem Zweck der ihm als Priester wohlbekannte Herr Musil als General verkleidet gekommen sei.“ Ebd. 308.

²⁰¹⁵ Siehe zur Orientmission BEN-GAVRIËL, *Jerusalem wird verkauft* 142–156, über Erzherzog Hubert Salvator und Alois Musil 143 u. 153. Der österreichisch-ungarische Konsul Friedrich Kraus findet sich dargestellt als „verbindlich, zäh und langweilig wie immer“. Ebd. 143.

²⁰¹⁶ Ebd. 149.

²⁰¹⁷ Dazu literarisch ebd. 153f.

im Heiligen Land²⁰¹⁸: Leitung und Personal des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem wurden ebenso bedacht wie ausgewählte Franziskanermönche, die Barmherzigen Brüder in Tantur und Nazareth sowie der sich damals bereits in Jerusalem aufhaltende Don Georg Gatt, aber auch verdientes (einheimisches) Personal der diversen Konsularämter. Eine langjährige Tätigkeit im Heiligen Land gehörte dabei zu jenen Verdiensten, die in Wien besonders hervorgehoben wurden.

In einem Bericht von (Carl) Ignaz Hoffer, Oberleutnant in der Reserve, „über die Wahrnehmungen auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete in der Türkei 1916/17 und die sich erschließenden Perspektiven für Österreich-Ungarn“ (Kapitel „kirchliche Verhältnisse“) findet sich ein bezeichnender Nachhall der österreichisch-ungarischen Orientaktion. Eine Abschrift übersandte Pomiankowski am 24. November 1917, versehen mit eigenen Bemerkungen, dem Kammervorsteher von Erzherzog Hubert Salvator, Max Graf Sprinzenstein. Als bei Friedensschluss zu erreichende Ziele bezeichnete Hoffer nicht nur die Übernahme des Kultusprotektorats über die Katholiken des Orients durch Österreich-Ungarn, sondern auch die Internationalisierung des Heiligen Grabes und eventuell auch der Geburtskirche in Bethlehem durch Schenkung bzw. Übergabe an den österreichischen Kaiser als titulierten „König von Jerusalem“. Die sachkundigen Bemerkungen Pomiankowskis fielen viel realistischer aus und ließen von solchen Fantasie- und Wunschvorstellungen kaum etwas anderes übrig als ein prinzipielles Bekenntnis zur religiösen Propaganda in der Türkei²⁰¹⁹.

Gewisse absurde Aspekte aus einem unscharfen Bereich zwischen Hirngespinnst und Realität²⁰²⁰ sind der letzten kultuspolitischen Unternehmung Österreich-Ungarns mit Zielrichtung Naher Osten somit nicht abzusprechen. Aus den ausweichenden Antworten des Kaisers über die Ergebnisse der Reiseunternehmung von 1917 im Zuge einer Audienz schlussfolgerte Pomiankowski allerdings, „daß der Kaiser wahrscheinlich nicht der Urheber der Mission gewesen sei und derselben vielleicht nur unter dem Drucke seiner Umgebung zugestimmt habe“²⁰²¹. Alles in allem kann man jedenfalls festhalten, dass dieses letzte kultuspolitische Aufbäumen der Habsburgermonarchie in Zeiten des Krieges, das man im Rückblick mit „Viel Lärm um nichts“ überschreiben könnte, mehr eine Sache der Eliten von Staat und Kirche war als eine Bewegung an der Basis.

²⁰¹⁸ Vgl. Verzeichnis der im Namen Seiner Majestät verliehenen Auszeichnungen. B. Zivilpersonen, in: ÖStA, KA, AhOB, MKSM, Kt. 1321 (69–18/8 1917). Siehe auch BIHL, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte, Teil II, 139.

²⁰¹⁹ Ebd. 140–143. Bezüglich der Übernahme des katholischen Kultusprotektorats müsse mit vier Faktoren gerechnet werden: mit der türkischen Regierung, dem Heiligen Stuhl, dem Deutschen Reich und der katholischen Bevölkerung des Landes selbst.

²⁰²⁰ Vgl. einen Satz von Tom SEGEV, Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels (München 2005) 8: „Die Grenze zwischen Hirngespinnst und Realität war oft verschwommen.“

²⁰²¹ POMIANKOWSKI, Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches 308f.